

# Lübecker



# Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 118

Sonnabend, 21. Mai 1927

34. Jahrgang

## Was soll Kiel uns bringen?

S. Lübed, 21. Mai.

Heidelberg, die Stätte des letztvergangenen Parteitages, war umrauscht von üppig heiterer Landschaft, stimmte die Geister freundlich, versöhnlich durch Heiterkeit seiner Umgebung und der Menschen, die diesen glücklichen Erdenwinkel bewohnen. Kiel, unsere Nachbarstadt, eine Stadt der Werften und Fabriken, eine Stadt der Arbeit und — leider seit Jahren höchst gesteigerter Arbeitslosigkeit, trägt ernstere Züge, zeigt deutlicher die noch ungeheilten Wunden deutschen Kriegs- und Nachkriegslebens, ruft dringender auf zu ernstester Arbeit, zu heiligem Bemühen, zu schaffen und zu kämpfen für Aufstieg und Wohlergehen des arbeitenden Volkes.

Arbeit wird und soll das Kennzeichen dieses Parteitages sein, Arbeit auf allen Gebieten des Volkslebens, Arbeit für alle, die auf der Schattenseite des Lebens wohnen.

Wie weitverweigt, wie vielfältig diese Arbeit sein muß, das zeigt schon ein Blick auf das Programm der kommenden Woche. Nicht nur eine Frauenkonferenz wird wie seit vielen Jahren schon neben dem eigentlichen Parteitag einberufen, in Sondertagungen für Kommunalpolitik, für Strafrechtsreform, für Erziehungs- und Schulwesen, für die Arbeiterwohlfahrt werden die besten Köpfe unserer Partei auf ihrem speziellen Arbeitsgebiet um den Fortschritt ringen; der Reichsausschuß der sozialistischen Arbeiterjugend wird dort zusammentreten, und der Sozialistische Kulturbund — zu viel scheint es fast für diese wenigen Tage; und doch mit stolzer Freude erfüllt es uns, wie der Geist des Sozialismus alle Gebiete unseres öffentlichen Lebens durchdringt, mit der Kraft des Gedankens zunächst, aber mit einem Denken, das nicht in himmelhohen Sphären schwebt, das bereit ist, das darauf dringt, heute und morgen in der Tat zu vollbringen, was in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit geistig errungen wurde. Hier wird an den Fundamenten der neuen Gesellschaft gebaut mit Hingabe und leidenschaftlichem Eifer und wir dürfen gewiß sein, daß diese Arbeit nicht vergebens ist, auch wenn sie nach außen weniger in Erscheinung tritt, wenn sie dem einzelnen Mitglied der Partei nicht so stark ins Bewußtsein tritt, wie der Meinungsstreit um die Kampflinie der Partei, der den Parteitag selbst beherrschen wird.

Denn das empfinden wir alle, daß über die alljährliche Kleinarbeit, über die so dringende Durchdringung der Agrarfrage hinaus dieser Parteitag berufen ist, die Parole auszugeben für die Kämpfe der nächsten Jahre, und daß dieser Kampf härter und eindeutiger sein wird als bisher, weil der Kampfplatz ein anderer geworden ist.

Was grundsätzlich dazu zu sagen ist, hat der Genosse Löbe in seinem so einfachen, klaren und doch so inhaltschweren Artikel vor zwei Wochen hier ausgeführt; damals spitzte die bürgerliche Presse die Ohren; damals begann ein Rausen und Wispern über die neue „Radikalierung“ der Sozialdemokratie. Man hatte sich so schön getrostet, daß die Sozialdemokratie, weil sie ja positiv und höchst tatkräftig mitarbeitete an dem Aufbau des neuen Staates, ja nun langsam aber sicher ihren Klassen-

kampfscharakter verlieren würde. Und nun trat einer der Führer, einer der Klügsten und auch auf der Gegenseite angesehensten hervor, und sagte klar und unmißverständlich: Nicht Abrücken, sondern immer schärferes Herausarbeiten des reinen und harten Klassenkampfes ist das Gebot unseres bevorstehenden Kampfes.

Und sie werden noch ganz anders aufhorchen, wenn der Parteitag selber sprechen wird. Denn was Genosse Löbe schrieb, war nur der kluge und gemäßigte Ausdruck dessen, was jeder Proletarier heute ganz instinktiv weiß, was ihm täglich und stündlich aufs neue eingebaut wird durch die brutalen Angriffe des deutschen Unternehmertums und seiner Agenten in Reichstag und Regierung.

Mag sein, daß es heiß hergehen wird bei den Debatten über die Richtlinien der künftigen Politik, — die Anträge aus Sachsen und Pommern lassen darauf schließen, — das schadet nichts, wenn nur klare Bahnen geschaffen sind; und darauf vertrauen wir.

Über wir hoffen, daß über dem notwendigen und fördernden Ringen um die Fragen der Tagespolitik die zweite große Aufgabe des Parteitages nicht zu kurz kommen wird, die Vollendung des sozialistischen Agrarprogramms. Was sachlich dazu zu sagen ist, haben wir früher schon eingehend und hoffentlich auch eindringlich genug ausgeführt. Wir haben den vorliegenden Entwurf warm begrüßt, aber auch mit unserer Kritik an ihm nicht zurückgehalten.

Heute bleibt uns nur zu wünschen, daß dieses große Werk glücklich vollendet werde, und daß gerade dieser Teil der Arbeit des Parteitages warmen Widerhall finde in Kopf und Herzen aller Sozialisten. Es geht darum, neues Land dem Gedanken des Sozialismus zu erschließen, den Arbeitenden, der den Pfug führt, endlich zu vereinen mit dem Proleten an der Drehbank, die große Einheitsfront zu schaffen von allen Arbeitenden in Stadt und Land. Es ist der Weg, der einzige Weg zum Endsieg unserer Idee, die geboren ist in den Herzen der Ausgebeuteten der Großstadt, die sich erfüllen wird, wenn alle, das ganze schaffende Volk einmal zusammenstehen werden. Dieser Arbeit muß unsere ganze Kraft und die volle Hingabe unseres Willens und unseres Glaubens gehören.

Die Parteitage der deutschen Sozialdemokratie sind eingeschrieben in die Geschichte unseres Volkes mit ehernen Lettern. Mag heute manches vergessen sein, was vor Jahren und Jahrzehnten dort gesprochen wurde, zu seiner Zeit wirkte es mächtig, war Ansporn und Ausgangspunkt zu all den unendlichen Kämpfen, in denen Freiheit um Fußbreite der Aufstieg der Arbeiterschaft errungen wurde, vom stumpfen und dumpfen Elendsdasein knechteliger Halbklaven zu einer Klasse, die stolz und in innerer Freiheit um die höchsten Ziele der Menschheit ringt.

Hunderttausende in allen Städten und Dörfern unseres Vaterlandes haben heute wieder die Augen nach Kiel gerichtet. Dort sind sie in diesen Tagen mit ihrem Herzen, von dort erwarten sie neue Waffen für den Kampf, den sie mit nie ermüdender Kraft zu führen bereit sind. Und wir vertrauen, daß sie nicht enttäuscht sein werden.

Dittmann eine zweite Ansprache. Die Internationale ertönt. So steht die ganze Stadt im Zeichen des kommenden Parteitages. Jedermann in Kiel erfährt, daß die Sozialdemokratie hier ihre Heerschau halten wird und daß die Massen der Arbeiterschaft zu ihr stehen.

### Ein kläglicher Eindruck

Das Echo auf den Lügenbericht des Untersuchungsausschusses Brüssel, 20. Mai (Eig. Drahtber.)

Die belgische Presse kritisiert scharf den Mehrheitsbericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die Völkerverletzungen im Weltkrieg, insbesondere die Entschuldigung der belgischen Arbeiterdeportation. „Independance Belge“ sagt, entweder bedeute der Bericht, daß das heutige Deutschland die Verantwortung für die Verbrechen des alten Regimes übernimmt oder daß unbegreiflicher Stolz es hindere, das abgeschaffte Regime zu verleugnen. Diese Haltung müsse im Auslande das Mißtrauen wachhalten und die Annäherung erschweren. „Peuple“ (unser Brüsseler Parteiorgan) schreibt, es sei unerfindlich, welchen Zweck der Mehrheitsbericht erreichen solle. Er müsse im Ausland einen kläglichen Eindruck erwecken, der nur durch die ehrende, mutige Haltung der sozialistischen Rechner gemildert werde. Nur die Sozialisten zeigten das Bemühen, die volle Wahrheit festzustellen, während die Mehrheit zu entschuldigen suche, was nicht entschuldigbar sei.

## Außenpolitik und Parteitag

Rudolf Breitscheid

Die auswärtige Politik ist nicht ausdrücklich auf die Tagesordnung des Kieler Parteitages gesetzt. Aber es wird trotzdem hinreichend Gelegenheit vorhanden sein, bei anderen Punkten außenpolitische Fragen, wenn auch in engerem Rahmen zu behandeln. Außerdem liegen eine Reihe von Anträgen — Rheinbalden, Großthüringen, Leipzig, Breslau — vor, die zur Diskussion Anlaß und Anregung geben. Wie diese Entschlüsse sind von der Stärke und in den Kreisen des Proletariats doppelt verständlichen Sorge um die Erhaltung des Friedens diktiert. Sie gehen aus von dem lebhaften Zweifel, ob das, was innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung für eine Sicherung gegen neue Kriege geschehen ist, und gesehen kann, ausreicht. Sie fragen, ob das außenpolitische Verhalten der Sozialdemokratie den Interessen und den berechtigten Ansprüchen der Arbeiterklasse entspricht. Sie machen eigene Vorschläge, die sich sowohl an die Adresse der deutschen Partei wie an die der Internationale richten.

Leipzig und Breslau beantragen, daß auf die Tagesordnung des nächsten internationalen Kongresses die Stellungnahme zum imperialistischen Krieg und das Problem der Kriegsverhinderung gesetzt wird. Das mag beschlossen werden, aber den Antragstellern wird bekannt sein, daß es bisher keinen Kongress gegeben hat, der sich nicht mit diesen Fragen beschäftigt hätte. Sie standen, um nur von der Zeit nach der Wiederherstellung der Internationale zu reden, sowohl 1923 in Hamburg, wie 1925 in Marseille zur Verhandlung. Die an diesen beiden Orten angenommenen Resolutionen sind bekannt. Sie haben ihre Wurzeln in dem Stuttgarter Beschluß von 1910, auf den bis zum Ausbruch des Krieges bei allen Tagungen Bezug genommen wurde und sie ergänzen ihn nur durch die Einbeziehung der Dinge, die durch die Friedensschlüsse und die Entwicklung in der Nachkriegszeit akut geworden sind. Der imperialistische Charakter der bewaffneten Zusammenstöße zwischen den Nationen ist erkannt. Die Arbeiterklasse wird zur Abwehr aller imperialistischen Bestrebungen aufgefordert. Sie soll sich in jedem Lande mit allen Mitteln des Klassenkampfes gegen die eigene imperialistische Bourgeoisie richten und diesen Kampf international immer mehr vereinfachen. Es wird Kritik am Völkerbund geübt, der die berechtigten Erwartungen nicht erfüllen werde, solange er nicht alle Nationen umfaßt, solange er nicht den Staaten das Recht der Kriegserklärung bedingungslos entzieht und die gemeinsame Abwehr gegen einen durch Angriff schuldigen Staat noch ungenügend geregelt ist. Die Grundlage der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit und der allgemeinen Abrüstung werden proklamiert.

Kann angenommen werden, daß ein neuer Kongress dieses Programm wesentlich zu erweitern vermag? Die Genossen von Großthüringen wollen festgestellt sehen, daß die Internationale die Pflicht habe, eine durch eigene internationale Politik zu führen, und die Leipziger betonen, daß die endgültige Überwindung der Kriegsgefahr nur die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung durch den Sozialismus sein kann. Aber wird damit irgend etwas Neues gesagt? Niemand von uns ist je auf den Gedanken gekommen, daß etwa der Völkerbund eine eigene Politik der Internationale überflüssig mache oder daß seine Existenz uns der Pflicht enthebe, auch im Interesse des Friedens für den Sieg des sozialistischen Proletariats zu arbeiten. Die Frage ist nur, was außenpolitisch geschehen kann und geschehen soll, solange dieser Sieg nicht erfochten ist. Sie basiert nicht von heute und gestern. Sie hat die nationalen und internationalen Kongresse vor 1914 bewegt und immer stand der fatalistischen Auffassung, nach der der Krieg die schlechterdings unvermeidliche Begleiterscheinung des Kapitalismus sei, die andere gegenüber, daß auch im Rahmen der kapitalistischen Ordnung internationale Ausgleichsmöglichkeiten und Ausgleichstendenzen vorhanden seien, die das erkrankte Proletariat zu pflegen und zu fördern habe.

Die Streitfrage hat sich heute auf die Stellung zum Völkerbund zugespielt, und Großthüringen sieht es als erwiesen an, daß diese Organisation unabhängig sei, den Frieden zu sichern. Wollen diese Genossen etwa bestreiten, daß das Vorhandensein des Völkerbundes auch in seiner unvollkommenen Gestalt Kriegskräfte nicht hat entwickeln lassen? Hat er nicht den italienisch-griechischen Konflikt beizulegen gewußt? Hat er nicht den für Europa gefährlichen Zusammenstoß zwischen Bulgarien und Griechenland verhindert? Und wenn der Streit um Albanien auch nicht vor sein Forum gebracht worden ist, so wirkt doch ganz ohne Zweifel schon sein Vorhandensein abkühlend auf das erhitzte Gehirn Mussolinis. Es hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wollten wir dem Völkerbund — auch in seiner heutigen Gestalt — jeden Erfolg und jede Erfolgsmöglichkeit absprechen.

Vor allem aber soll man uns deutlich sagen, auf welchem anderen Wege das internationale Proletariat, solange es nicht zur Herrschaft gelangt ist, den Frieden sichern kann, wenn nicht durch Mitarbeit — wachsame und kritische Mitarbeit natürlich — an jenen Bemühungen, zu denen sich

## Kiel rüstet zur Heerschau

Kiel, 21. Mai (Radio)

Der Parteivorstand traf am Freitag hier mit dem fahrplanmäßigen Zug aus Berlin um 19.35 ein. Schon in der Vorhalle des Bahnhofes erwartete ihn eine dichtgedrängte Menschenmenge, die ihn mit herzlichen Zurufen begrüßte. Als dann die Angewandten auf die Freitreppe traten, die zum Platz vor dem Bahnhof hinunterführt, bot sich ihnen ein überwältigendes Bild. Der weite Raum schwarz von Menschen und roten Fahnen überfüllt. Im Vordergrund die Kieler Arbeiterjugend, viele tausend Mädels und Jungen in kleidsamer Tracht mit wehenden roten Wimpeln. Alle sind sie da, die Kinderfreunde, die Reichsbannerjugend, die Jugendgruppe der Arbeiter-Sportverbände, nicht zuletzt der Verein Republik, der in Kiel die besondere Schutzgarde der Sozialdemokratie bildet. Genosse Eggerstedt begrüßt die Gäste namens der Partei und endet mit einem dreifachen Frei Heil, dessen Echo an den Häuserwänden widerhallte. Die Reichsbannerkapelle spielt. Dann antwortet Genosse Welz mit einer weithin verständlichen Ansprache des Dankes. Er grüßt die Jugend, das kommende Kampfergeschlecht.

Dann begab sich der Parteivorstand zu dem nahe gelegenen Hansa-Hotel, wo er Quartier genommen hat. Inzwischen marschieren die Massen mit roten Fahnen und Musik durch die Stadt zum Gewerkschaftshaus, das festlich illuminiert ist. Hier hält



# Raufmann und Handlungsgehilfe

## Der zeitgenormte Verkauf / Der Rundfunk des Organizers

Berlin, 20. Mai.

Die Zeitschrift „Der Konfektionär“ Nr. 39 vom 14. Mai bringt als „Kursus über erprobte Geschäftsmethoden für die Einzelhandelsleiter“ eine Betrachtung über „zeitgenormten Verkauf“, die zunächst einmal zeigt, daß diese Kaufleute unter einem rationalisierten Betrieb nicht den produktivsten, sondern den für sie profitlichsten verstehen, und daß sie ihn in einer angenehmen Mischung von Betriebspsychologie und Unteroffizierentum herbeizwingen wollen. Es heißt dort:

„... Darauf kommt es an: Während einer begrenzten Zeitspanne eine Arbeitshöchleistung zu verlangen, die Kopf, Hand, Körper und Geist vollständig ausnützt. Verlangen, nicht leisten oder bieten, das soll erst in zweiter Linie gesagt werden, weil zunächst einmal die „Norm“ feststehen muß: Was muß ich leisten! Und dann, was kann ich leisten. Es soll auch nicht zur Frage gestellt werden, ob wir im Einzelhandel viel mehr mit zeiterschwendender Arbeitsbereitschaft, aber nicht mit Arbeitsausführung zu rechnen haben, weil jeder doch die Beobachtung machen kann, daß ein Verkäufer stundenlang, ohne bedient zu haben, ausgeruht sein kann, und dann, wenn ein Andrang kommt, doch nicht mehr leistet, als wenn er in den Stunden vorher ein gewisses Verkaufsspensum absolviert haben würde.“

Nach dem Bedauern, daß man nicht auch den Verkauf auf ein Fordisches Stahlbad spannen könne:

„Aber die Kunden „zeitgenormt“ bedienen, darf nicht in das Reich der Utopie verpflanzt werden. Denn gerade der Einzelhändler mit seiner überlieferten Organisationsfähigkeit müßte wissen, wie lange man verkaufen darf: an einem Paar Strümpfen, an einem Mantel, an einem Herrentragen, an einem Strang Wolle... Es darf nicht sein, daß eine

Leistung, die gleich einer anderen ist, die doppelte Zeit oder länger in Anspruch nimmt. Daß jemand in Permanenz längere Zeit, sagen wir während eines ganzen Monats, braucht, um nur 1/2 der Zahl der Kunden zu bedienen, wie die Kollegin. Wenn der Einzelhandel sein Personal und alle Anwärter für die Berufseignung psychologisch analysieren läßt, wie das heute schon in manchen Großstädten geschieht, so muß es als eine Notwendigkeit der modernen Organisation betrachtet werden, den Verkauf auf Zeit zu normen.

Welche Umsätze erzielt werden müssen, ist bereits im „Rundfunk“ besprochen worden. Versuchen wir es nun, auch den Angestellten den Gedanken der Zeitnorm beizubringen, und zwar durch den Anreiz zur Leistungssteigerung. Wir fertigen statistische Zeichnungen an, die in der Kantine oder am schwarzen Brett aushängen und zeigen hier... die drei höchsten Umsätze in der Abteilung Kleiderstoffe und die abgefertigten Kunden.....

Daß die Höchstleistungen entsprechend belohnt werden, ist natürlich, denn jede Mehrarbeit verlangt Anerkennung, denn nach dem Grundsatz bekommt jedes Werkstück als Abfertigung der Weisheit seinen Zucker!“

Der Verfasser dieser vortrefflichen Ratschläge heißt Willstein. Er scheint auf Kenntnissen nach der Seite der höheren Mitglieder der Konfektionsbranche gut Bescheid zu wissen. Vielleicht macht er nächstens den Vorschlag, auf welche Art man Verkäufer und Verkäuferinnen für das „Rennen“ ähnlich wie ein Volkball, „doopen“ könnte. Bei letzteren genügt dazu häufig das gewaltige Einklösen einer Flasche Sekt. Da solcher aber in der mit der Verkaufstatistik geschmückten Kantine kaum zu haben sein dürfte, sollte man es mit einem Schnaps versuchen.

## Acht Jahre nach der Münchener Räterepublik

Heute noch 16 Proleten im Zuchthaus

München, 20. Mai (Eig. Drahtber.)

Der bayrische Justizminister machte am Freitag im Landtag nähere Angaben über die Zahl der wegen Beteiligung an den Münchener räterepublikanischen Unruhen des Jahres 1919 verurteilten Personen. Danach wurden insgesamt 2209 Personen zu Gefängnis- bzw. Zuchthausstrafen verurteilt. Heute befinden sich noch 16 Verurteilte in Straftat. Die übrigen haben ihre Strafen entweder verbüßt oder wurden auf dem Wege der Einzelbegnadigung entlassen. Die 16 noch verbliebenen Leute haben Zuchthausstrafen zwischen 12 und 15 Jahren abzuüben. Neun von ihnen wurden wegen Beteiligung an Münchener Geiselmord, einer wegen des Mordes im katholischen Gelehrtenhaus und drei wegen schwerer Plünderungen verurteilt.

## Um die Postgebühren

Berlin, 21. Mai (Radio)

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost beendete am Freitag die allgemeine Aussprache über die Postgebührenvermehrung. Die Einzelberatung mit genauer Nachprüfung des Standes der Postfinanzen wurde mit Rücksicht darauf, daß die sozialdemokratischen Mitglieder des Arbeitsausschusses zur Parteilag reisen, abgebrochen. Sie wird am 1. Juni wieder aufgenommen werden. Erst dann werden sich die Beratungen der eigentlichen Gebührenerhöhung anwenden.

## Ruth Fischer spricht wieder

Gegen die „reformistische“ SPD.

Berlin, 21. Mai (Radio)

Die kommunistische Linke unter Führung von Urbans und Ruth Fischer reorganisierte am Freitagabend in Berlin eine öffentliche Kundgebung. Urbans erklärte, die kommunistische Partei sei auf dem Weg des Reformismus gelangt und Ruth Fischer verkündete, daß die linke Opposition den unverrückten Leninismus wieder herstellen werde. Thälmann bezeichnete sie als Komödianten und Reformisten.

## Um die Begnadigung der Attentäter von Leiferde

Durch die Presse ist die Meldung verbreitet worden, daß über die Hinrichtung oder Begnadigung der Leiferder Attentäter in den nächsten Tagen entschieden werden solle. Demgegenüber versichern wir darauf hinzuweisen, daß diese Meldung verkehrt ist. Gegenwärtig schwebt ein Wiederanfrageverfahren, jedoch also mit einer eventuellen Reantroung des ganzen Prozesses zu rechnen ist. Dieser rechtlichen Sachlage Rechnung tragend, hat das preussische Justizministerium der Deutschen Liga für Menschenrechte, die in Gnadengesuch für die Verurteilten einmündlich hatte, unter dem 16. April d. J. mitgeteilt, daß es vor der Entscheidung des Wiederanfrageverfahrens nicht in der Lage sei, ein Gnadengesuch Stellung zu nehmen.

## Das Washingtoner Abkommen in der französischen Kammer

Mit Vorbehalt angenommen

Paris, 21. Mai (Eig. Drahtber.)

Die Kammer hat am Freitag in ihrer Morgen Sitzung trotz des Widerstandes der sozialistischen Kammergruppe mit 495 gegen 130 Stimmen den Gesetzentwurf über das Washingtoner Abkommen über den Aufschub der Zahlung der Reparationen in der vom Senat abgeänderten Form angenommen.

Die Kammer hatte bekanntlich die Ratifikation dieses Abkommens von der vorherigen Ratifikation desselben durch Deutschland abhängig gemacht. Der Senat hat diesen Vorbehalt noch verworfen, indem er das Inkrafttreten des Abkommens in Frankreich von der vorherigen Annahme desselben durch England abhängig machte. In dieser Form kam am Freitag der Gesetzentwurf an die Kammer zurück. Der sozialistische Abgeordnete Lebas beschloß in längerer Ausführungen die vom Senat

vorgenommene Abänderung und betonte, daß durch diese Häufung von Vorbehalten die Arbeiterklasse endlos auf das Inkrafttreten des Abkommens warten müsse. Der Senat wisse ganz genau, daß England von einer Ratifizierung nichts wissen wolle und sie von einer vorherigen Annahme des Abkommens durch Italien abhängig mache. Der sozialistische Abgeordnete beantragte deshalb, den auf England bezüglichen Vorbehalt aus dem Gesetzentwurf wieder zu streichen. Der Arbeitsminister bekämpfte diesen sozialistischen Antrag und wurde darin von mehreren Rednern der Rechten unterstützt, die u. a. den Standpunkt vertraten, daß der Abkommensentwurf überhaupt nur fakultativ in der französischen Industrie eingeführt werden solle. Schließlich wurde dann der sozialistische Antrag abgelehnt und durch Handaufheben der gesamte Gesetzentwurf angenommen.

## Die Russen in Genf

Abgelehnt — aber sie bleiben doch

Genf, 20. Mai (Eig. Bericht)

Die Koordinationskommission hat heute morgen eine nicht öffentliche Sitzung abgehalten, in welcher die weiteren Arbeiten der Konferenz festgelegt wurden.

Der vielbesprochene Antrag der Sowjetdelegation, die Konferenz solle das Nebeneinanderbestehen der beiden Wirtschaftssysteme anerkennen, ist in der Koordinationskommission zur Sprache gekommen und kurzweg abgelehnt worden, weil die Wirtschaftskonferenz absolut auf dem Boden der Wirtschaftsfreiheit stehen und unmöglich das sowjetische Wirtschaftssystem mit dem Außenhandelsmonopol prinzipiell anerkennen könne. Der russische Delegierte erklärte dazu: Wenn ihr Antrag abgelehnt werde, müsse die Wirtschaftskonferenz von der Sowjetregierung als ergebnislos betrachtet werden. Jedoch soll er dabei keinerlei Drohungen, daß die Sowjetdelegation an der Konferenz nicht mehr teilnehmen werde, ausgesprochen haben.

Die Industriekommission berät zur Stunde den Entschuldigungsvertrag über die internationalen Kartelle. Von verschiedenen Arbeitgebervertretern von kleinen Ländern sind dagegen Behauptungen und Ablehnungsanträge vorgebracht worden. Namens der Arbeitergruppen kritisierte Genosse Jouhaug die Mängel der Resolution in starken Worten. Insbesondere unterstrich er, daß die Bestimmungen über die Kontrolle und die Publizität der internationalen Kartelle den Erwartungen der Arbeiterklasse nicht entsprechen und ihre Vertreter deshalb der Resolution nicht zustimmen können. Der Sowjetdelegierte Solonikow erklärte ebenfalls, daß er die Resolution ablehnen müsse, weil durch einen zu starken Ausbau der internationalen Kartelle die ganze Weltwirtschaft unter ihre Willkür gelangen würde. Dagegen wird die Sowjetregierung die Wirksamkeit von internationalen Kartellen auch in Sowjetrußland zulassen, sofern sie die Interessen der Arbeiterklasse und der Konsumenten nicht verletzen. Als ausreichenden Schutz für die letzteren betrachtet Solonikow im übrigen nur die Preisfestsetzung für alle Verbrauchsgüter durch staatliche Organisationen. Die Diskussion geht weiter.

## Polen und die Demokratie

Auf den Appell der Deutschen Liga für Menschenrechte an die polnische Demokratie antwortet die polnische Gesandtschaft in Berlin am 14. Mai und bemerkt, daß im Inhalt und Ton zu zeigen, daß die polnische Regierung von den drei verstorbenen Regierungen, die früher Polen drangaliert haben, dem zaristischen Rußland, dem wilhelminischen Deutschland und der österreichischen Monarchie, alles das übernommen hat, was diese drei Regierungen bei der Demokratie der Welt so beliebt gemacht hat.

Die Zahl der politischen Gefangenen betrage nicht 6000, sondern 1987, die sich in den „dem Justizministerium untergeordneten Gefängnissen“ befinden; das ist sehr vorsichtig ausgedrückt, denn die Mehrzahl der Gefangenen ist der Administration unterstellt.

Die inhumane Behandlung der Gefangenen sei eine Erfahrung, denn die Unterdrückung ihrer Beschwerden — über die Justizbehörden durch die Justizbehörden, versteht sich — verleihe meistens negativ.

Die Presse werde in Polen nicht verfolgt; die Zensurverordnungen fänden nur auf die Presse der Kommunisten, der SP. (Sozialdemokraten), der linken unabhängigen Bauernpartei und der weizsäckerischen Bauern-Arbeiter-Fromada Anwendung und selbstverständlich auch auf alle Ersatzzeitungen und Zeitschriften für die oppositionelle, also illegale Presse.

Im übrigen werden alle ungünstigen Nachrichten über Polen für bolschewistische Erfindungen erklärt; dieser Appell an die kreditgebende angloamerikanische Welt darf natürlich nicht fehlen.

die Bourgeoisie im Interesse des Ausgleichs von Streitigkeiten entschlossen hat. Seine Selbständigkeit geht darüber nicht verloren. Wir wissen, daß einstweilen alles nur Behelfe sind. Unser Rezept bleibt das alte, aber wir würden unsere Pflicht veräußern, wenn wir bis zu dem Augenblick, wo die Stunde des Sozialismus gekommen ist, die Hände in den Schoß legen wollten. Gewiß geht die Bourgeoisie von anderen Voraussetzungen aus als wir, und wenn die Großbürger meinen, Stresemanns Außenpolitik sei zu einer Angelegenheit der kapitalistischen Bourgeoisie geworden, so haben sie in gewissem Sinne Recht. Der deutsche Außenminister hat niemals, auch nicht „in der ersten Periode“ die Außenpolitik der Arbeiterklasse getrieben. Nur hat sich bisher die kapitalistische Außenpolitik Stresemanns im wesentlichen mit den Forderungen, die wir für den Augenblick zu stellen hatten, gedeckt, nur hielt sie im gewissen Umfang die Linien inne, die die Sozialdemokratie seit Jahren vorgezeichnet hatte, und deshalb haben wir sie unterstützt, ohne unsere eigenen letzten Ziele preiszugeben.

Wenn aber nun Leipzig als das wirksamste Mittel zur Erreichung des Hauptzieles den Generalstreik im Falle eines Kriegsausbruches empfiehlt — auf ein Eingehen auf den Rheinländer Antrag, der den Mitgliedern der Partei jede Beteiligung an kriegerischen Auseinandersetzungen der kapitalistischen Klasse verbieten will, kann ich wohl verzichten — so ist auch die Leipziger Idee nicht neu. Auch hier kann auf die Auseinandersetzungen der Vorkriegszeit verwiesen werden, und ich vermag nicht einzusehen, inwiefern heute die Auffassung der Parteimehrheit von damals keine Gültigkeit mehr besitzen soll. Ist die Arbeiterklasse nicht imstande, einen Krieg zu verhindern, dann wird die Proklamierung des Generalstreiks in dem Augenblick, wo der Säbel seine Herrschaft angetreten hat, wo große Massen Leute der Lüge geworden und vom Blutausch erfaßt sind, wirkungslos bleiben.

Entweder wir treffen uns mit unserem Pazifismus, bis das Morgenrot des Sozialismus heraufgezogen ist, oder wir haben die Pflicht, alle Friedens- und Ausgleichstendenzen — auch unter dem kapitalistischen Regime — zu fördern. Das andere sieht zwar sehr grundsätzlich aus, bedeutet aber in Wirklichkeit nur den Verzicht auf die Einsetzung der proletarischen Kräfte. Man würde aus „grundständigen“ Erwägungen die Bemühungen um den Frieden sich tolllaufen lassen.

## Neubau des gewerkschaftlichen Bildungswesens

Vorschläge des Bundesausschusses

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes führte am Freitag seine Beratungen zu Ende. Im Auftrag der vom Bundesausschuß eingesetzten Kommission erfaßte Schlimme vom Bundesvorstand Bericht über Vorschläge zur Durchführung der Verwaltungsreform und für das gewerkschaftliche Unterbewusstsein. Der Ausschuss stimmte den neuen Vorschlägen zu, die die Vereinheitlichung der Lehrgangsmöglichkeiten (Zahl der geleisteten Wochenstunden) und möglichst einheitliche Karenzzeiten für Kampfunterstützungen (Streik und Maßregelung) sowie für soziale Unterhaltungen herbeiführen sollen. Richtlinien für die Vereinheitlichung des Eintrittsgeldes und der Beitragsleistung sind früher bereits nach den Vorschlägen der Kommission vom Bundesausschuß verabschiedet worden. Alle diese Richtlinien werden auf den kommenden Verbandstagen der Einzelverbände zur Beratung gestellt.

Als Vorsitzender des Bundesvorstandes gehen, wie durch Wahl bestimmt wurde, Leipziger, Graßmann und Gertrud Hanna zum Internationalen Gewerkschaftskongress nach Paris. Ebenfalls nimmt neben den bereits bestimmten Verbandsvorsitzenden auch August Bred, der Vorsitzende des Fabrikarbeiterverbandes, am Pariser Kongress teil.

Beim letzten Punkt der Tagesordnung, dem Ausbau des gewerkschaftlichen Bildungswesens, trat der Bildungsausschuß des ADGB, Alexander Knoll, für eine Zusammenfassung und einheitliche Leitung der bisher von den Verbänden aufgezogenen gewerkschaftlichen Schulen und Kurse zur Ausbildung von Betriebsräten und Funktionären ein. Es ist zunächst an eine örtliche Zentralisierung der Schulaufstellungen und Kurse gedacht; dadurch kann die Zahl der Lehrkräfte beschränkt werden; die Verbände können natürlich nach wie vor für ihre besonderen Lehrwecke ihre eigenen Lehrkräfte stellen. Die neue Schule soll mit einem Internat verbunden sein und 120 Schüler Raum bieten. Die Schulen des Metallarbeiterverbandes und des Fabrikarbeiterverbandes bleiben als Sonderanstaltungen dieser Verbände bestehen. Die Ausarbeitung zeigte eine einmütige Zustimmung zu dem Plan der neuen Bundeschule. Der Bundesvorstand wird ermächtigt, die Errichtung dieser Schule anzunehmen.

## Der Scharfmacher regiert

In Rathenau's H.C.

In Berliner H.C.-Kongress hat sich infolge der ausgesprochenen Scharfmacherischen Haltung der Direktion die Situation zunehmend so zugespitzt, daß mit einer Kriegenauslösung gerechnet werden muß. Die Werkschmiederei der H.C., Kolonienstraße, Drontheimerstraße, Lepsius und Friedenau, haben die Arbeit eingestellt, da der Arbeiterklasse die wochenlange Verhandlungsbereitschaft durch die Arbeitgeber unmöglich zu machen wurde. Die Direktion des H.C.-Kongresses hat Verhandlungen mit dem Deutschen Metallarbeiterverband abgelehnt; und deshalb trat die Delegationsdirektion durch die Betriebsräte mit der Forderung einer 15-prozentigen Lohnsteigerung an die Werkschmiederei heran. Diese Forderung ist mehr als befriedigend, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Laufe der letzten zwei Jahre an den Löhnen und Abordnungen erhebliche Abzüge, bis zu 10 und 15 Proz., vorgenommen wurden. Ungeachtet dessen beträgt der Lohn eines Werkschmieders durchschnittlich 90 bis 110 RM, in der Spitze 115 RM. Was die Arbeiter also fordern, ist nichts anderes als ein Ausgleich für die Abzüge und noch lange keine Abwertung der Steigerung der Lebenshaltungskosten. Die Produktion ist infolge der Nationalisierung beträchtlich in die Höhe gegangen. Trotzdem wartet es die Direktion, den Arbeitern der Klasse la. d. h. den Werkschmiedern und Werkschmiedern, eine Forderung von 100 bis 120 RM zu stellen, die die Arbeiter, die jungen Arbeitergruppen, wie die Reichsmittelarbeiter sind, fordern.

Die Haltung der Direktion des H.C.-Kongresses, in dem es einmal — zu Rathenau's Zeiten — so etwas wie eine soziale Tradition gab, ist überaus bedauerlich. Die Wendung, die in den letzten Jahren im deutschen Arbeiterbewusstsein eingetreten ist. Der Scharfmacher trägt heute das große Wort. Da die Werkschmiederei nicht daran denkt, ein kommunistisches Wort, d. h. zu dem von der Direktion gehaltenen Termin, an Strategie zu finden und die Arbeit wieder anzufangen, ist die Einstellung der H.C. und die Ausbreitung von mehr als 50 000 Arbeitern für die kommunistische Sache so gut wie sicher. Im Zusammenhang des H.C.-Kongresses wird es hart auf hart gehen. Man darf sich auf eine Resolution von etwa 100 000 Arbeitern setzen.



# Magdeburger Justiz

### Ein neuer Gesteinsschicht der reaktionären Richterclique

Magdeburg hat seit einigen Tagen einen neuen Justizstand. Der sozialdemokratische Abgeordnete Kutner hat diesen Fall bereits am Mittwoch im Preussischen Landtag gestreift. Es handelt sich um eine „disziplinäre Mahnung“ des zuständigen Oberlandesgerichtspräsidenten in Naumburg an den Landgerichtsdirektor Löwenthal, den Leiter der Schwurgerichtsverhandlung gegen Schröder.

Diesem Skandal liegt ein mehr als merkwürdiger Tatbestand zugrunde. Einige Zeit vor der Verhandlung des Falles Schröder erhielt Landgerichtsdirektor Löwenthal den Besuch eines Magdeburger Staatsanwalts. Dieser deutschnationale Herr legte Löwenthal „privatim“ nahe, auf den Vorsitz der Verhandlung zu verzichten. Es wäre eine unangenehme Sache, nachdem der Fall Schröder so sehr die Öffentlichkeit beschäftigt habe und auch die Magdeburger Richter in die Sache hineingezogen seien. Löwenthal sollte sich krank melden und damit sei er aller Unbequemlichkeiten enthoben. Altem Anschein nach fürchte sich die Magdeburger Justiztruppe bedroht, weil ein wirklich unparteiischer Richter den Prozeß Schröder führen sollte. Diese Befürchtung erwies sich bald insofern als begründet, als Löwenthal sich nicht damit begnügte, die Schuld Schröders, sondern auch die völlige Unschuld der im Zusammenhang mit dieser Affäre verhafteten Personen festzustellen.

Indirekt sollte nun die Anregung des an Löwenthal gestellten Antrags, auf den Vorsitz zu verzichten, den Anlaß zu der disziplinären Mahnung bilden. Von dem seltsamen Gespräch hatte nämlich der demokratische Landtagsabgeordnete Dr. Bohner erfahren. Er hatte den Fall im Auge, als er kürzlich bei der Debatte des Justizrats den Justizminister über den Magdeburger Fall vorstellig fragte, ob ihm dort nicht Anzeichen einer passiven Resistenz bekannt geworden seien. Das genügte einem Teil der Magdeburger Richter, gegen Löwenthal ein Kesseltreiben zu veranstalten. Es wurde Umfrage bei sämtlichen Richtern des Magdeburger Gerichts gehalten, wer mit Dr. Bohner in persönlichen Beziehungen gestanden habe. Als einziger meldete sich Löwenthal. Aus diesem Bekenntnis folgte der Oberlandesgerichtspräsident in Naumburg ohne irgendwelche Beweise, daß die Anträge des demokratischen Abgeordneten im Landtag auf Informationen Löwenthals beruhe. Dabei bestreitet Dr. Bohner ausdrücklich, von dem Landgerichtsdirektor Löwenthal seine Informationen erhalten zu haben. Der Oberlandesgerichtspräsident in Naumburg folgte trotzdem aus dem geschilderten Tatbestand in geradezu spießiger Weise: Eine passive Resistenz in Magdeburg hat nicht bestanden. Da aber Landgerichtsdirektor

Löwenthal den demokratischen Abgeordneten in diesem Sinne informierte, hat er sich der Verbreitung unwahrer Gerüchte schuldig gemacht, die das Ansehen des Magdeburger Gerichts schädige. Darob die disziplinäre „Mahnung“!

Inzwischen ist diese Mahnung zurückgenommen worden, und zwar nicht etwa aus freien Stücken, sondern erst nachdem der Fall im Landtag von den verschiedensten Seiten erörtert worden ist. Das wird amtlich bestätigt, aber von irgendwelchen Maßnahmen des preussischen Justizministers erfährt man nichts. Wir halten es für ganz selbstverständlich, daß dieser neueste Magdeburger Skandal mit der Zurücknahme der Mahnung keineswegs als erledigt gelten darf. Wo soll es hinführen, wenn ein derartiges Spießtum — wie wir es geschilbert haben — ungehindert in den höchsten Spalten der Justiz einreißt?

## Ein feiner Richter

Ein Amtsrichter in Weimar hat einen Nationalsozialisten freigesprochen, der nach einem toten Ueberfall völkischer Rowdys auf einen Reichsbannermann einem Polizeibeamten zugerufen hatte: „Wir sind auf die Judenrepublik.“ Begründung: „Das Gericht hat angenommen, daß der Angeklagte nicht habe die Staatsform beschimpfen wollen, sondern nur das heutige Deutschland, in dem sich nach seiner Ansicht die Juden breit machen.“ Soweit der Tatbestand.

Das Urteil stellt an sich einen Verstoß gegen das Republiksgesetz dar. Aber der Kenner der deutschen politischen Justiz weiß, daß es gedeckt werden kann durch eine Reichsgerichtsentcheidung aus der Zeit vor dem Erlaß des Republiksgesetzes, die um ihrer antisemitischen Tendenz und ihrer republikfeindlichen Haltung willen in der Geschichte der Entscheidungen des Reichsgerichts immer im Gedächtnis bleiben wird. Ueber die Mentalität eines kleinen Amtsrichters in Weimar braucht nach solchen Vorbildern kein Wort weiter verloren zu werden.

Immerhin, als die Beleidigung erfolgte, saßen in der Thüringer republikanischen Regierung Deutschnationalen und Völkische, zur Zeit des Urteils sitzen in der Regierung des Reiches die Herren Hergt, v. Keudell und Koch von den Deutschnationalen. Und deshalb Judenrepublik?

## Schon wieder ein Buchhändlerprozeß

Leipzig, 17. Mai (Eig. Bericht.)

Vor dem vierten Strafsenat des Reichsgerichts begann am Dienstag wieder ein Literaturprozeß gegen den Ge-

schäftsführer Richard Eiling aus Jena. Eiling wird beschuldigt, in den Jahren 1924—1926 sich in Jena und anderen Orten eines hochverräterischen Unternehmens schuldig gemacht zu haben. Auch ist er wegen Republikshuhns angeklagt. Der Angeklagte, der Geschäftsführer der kommunistischen Zeitung in Jena ist, soll zugelassen haben, daß in seinem Verlage Zeitungen gedruckt wurden, dessen Artikel zum Hochverrat und zum Sturz der Republik aufzuforderten. Eiling wendet sich gegen die Anklage des Oberlandesgerichts. Er habe weder mit dem Druck der kommunistischen Zeitung in seinem Verlag zu tun, noch sei er für die redaktionelle Leitung der Zeitung verantwortlich. — Die Verhandlung wird mehrere Tage dauern.

## Herr Luther! Herr Luther!

Was sind das für Sachen?

Der Fall Luther steht wieder auf der Tagesordnung. Preußen hat gegen die Ernennung des ehemaligen Reichszanklers Luther als Mitglied des Verwaltungsrats der Reichsbahn durch die Reichsregierung die Entscheidung des Staatsgerichtshofes angetragen. Der Staatsgerichtshof hat entschieden, daß die Uebergebung Preußens auf die Nichtbeachtung des preussischen Einpruchs durch die Reichsregierung zu unrecht erfolgt sei. Die Reichsregierung hat nicht nur den Schein, sondern auch das Recht gegen sich. Es entsteht die Frage: Was geschieht nach diesem Urteil? Weder die Weimarer Regierung noch die Reichsregierung konnten bisher entscheiden, weil ihnen der Tenor des Urteils noch nicht zugestimmt ist. Aber Herr Luther, was ist mit Herrn Luther?

Man hört nichts von Herrn Luther. Es scheint, daß er es darauf ankommen lassen will, durch einen Spruch des Staatsgerichtshofes aus dem Verwaltungsrat der Reichsbahn herausgeworfen zu werden. Oder will er, entgegen einem Urteil des Staatsgerichtshofes, sich auf die Ausnahmebestimmung der Reichsbahn berufen und dem deutschen Recht trotzend seinen Posten behaupten?

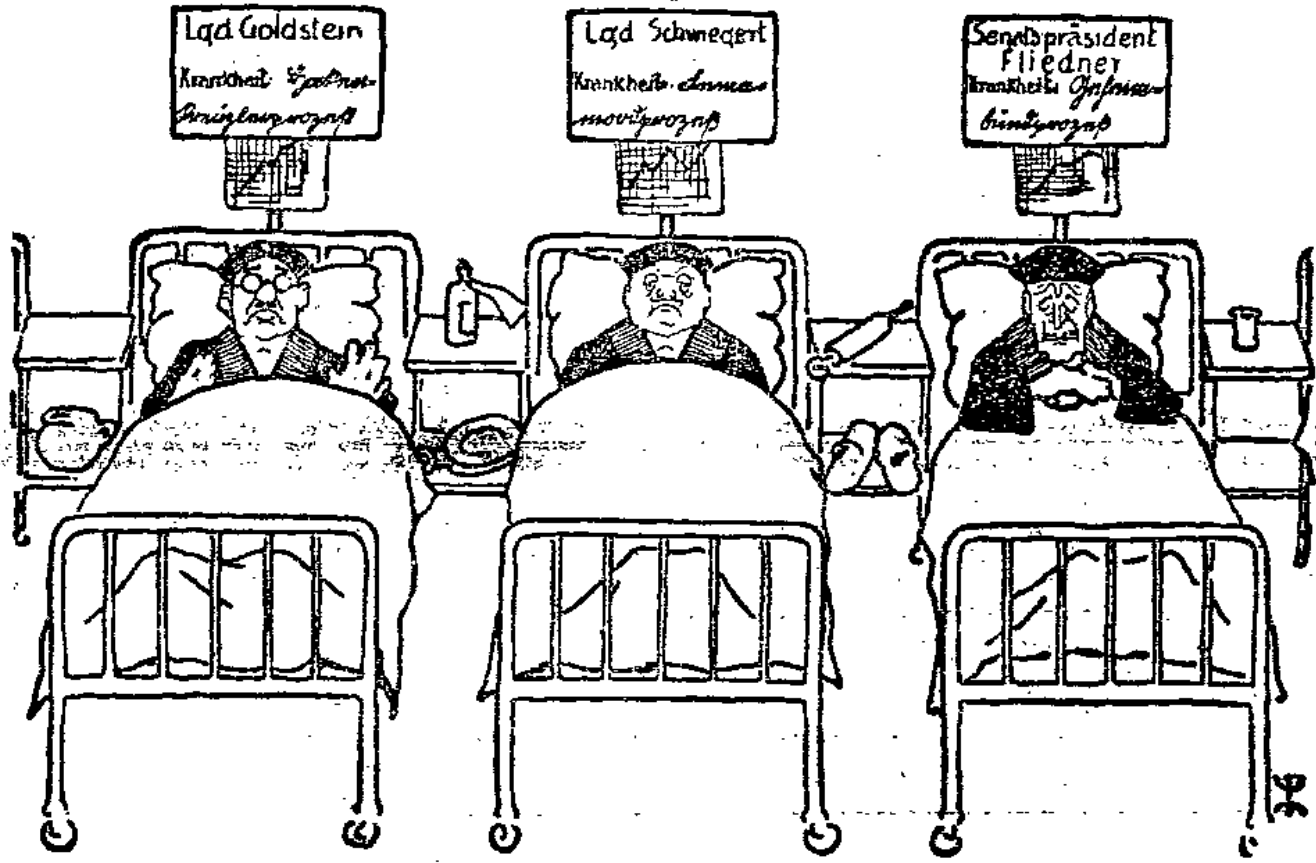
Der Fall Luther hat nicht nur eine rechtliche, sondern auch eine finanzielle Seite. Es ist nötig, auch über die finanzielle Seite ungehemmt das Notwendige zu sagen. Herr Luther, der ehemalige Kommunalbeamte und spätere Reichszankler, ist von der Reichsregierung in den Verwaltungsrat entsandt worden, weil man angeblich einen Mann aus der freien Wirtschaft und keinen Beamten befehligen wollte. Die Reichsregierung scheint Herrn Luther deswegen für einen Mann der freien Wirtschaft angesehen zu haben, weil er nach seinem Rücktritt als Reichszankler mehrjähriger Aufsichtsrat in führenden Aktiengesellschaften geworden ist. Dieser mehrfache Aufsichtsrat ist in einem Augenblick in den Verwaltungsrat der Reichsbahn entsandt worden, als bereits festgestellt, daß er eine viele Monate lange Auslandsreise antreten würde. Der Posten des Verwaltungsrats der Reichsbahn ist sehr hoch dotiert. Es handelt sich dabei, ebenso wie bei den anderen Aufsichtsratsstellen des Herrn Luther, um eine reine Sinecure. Nicht die Leistung des Menschen wird bezahlt, sondern der Name. Es handelt sich um die Methode, mit der die sogenannte Wirtschaft ihre Führer in Wirtschaft und Politik finanziell saturiert. Es handelt sich darum, daß die Reichsregierung diese Methode der Wirtschaft gegenüber Herrn Luther akzeptiert hat. Es handelt sich darum, daß die Reise des Herrn Luther nach Südamerika in dieser Form aus Reichsbahnmitteln subventioniert worden ist. Das heißt auf Kosten der deutschen Staatsbürger.

Es hat noch keiner der deutschnationalen Anhänger des öffentlichen Lebens gegen diesen Fall und ähnliche Fälle Einspruch erhoben.

## Wir „Frontsoldaten“

In der jüngsten Nummer „Der Stahlhelm“ feiert dessen Hauptkassierer die Eroberung Berlins durch „uns Frontsoldaten“. Dieser Hauptkassierer, der mit der Bezeichnung Frontsoldat seit Jahren hauffieren geht, ist ein gewisser Brauweiler aus Düsseldorf. Er fand bei Ausbruch des „Weltkriegs“ in dem blühenden Alter von 30 oder 31 Jahren und war kerngesund. Dieser „Frontsoldat“ hat den Kriegsjahresplan trotzdem niemals gesehen, er war rekonvalesziert bis zum letzten Tage des „großen Blutbades“. Jetzt aber spielt er die Verkörperung des Frontsoldates im „Band der Frontsoldaten“. Uns scheint, dieser Etappenheld und dieser „Band der Frontsoldaten“ gehören in der Tat zusammen.

# Das Richterlazarett



Landgerichtsdirektor Löwenthal, der Vorsitzende des Schröder-Haas-Prozesses in Magdeburg, wurde gemahregelt. Er hatte den Wink eines Oberstaatsanwalts, sich vor dem Prozeß krank zu melden und dadurch den Vorsitz einem „genehmeren“ Richter zuzuschieben, unbeachtet gelassen.

Um ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen, plant die Justizverwaltung die Einrichtung eines Richterlazarets, in dem unerwünschte Strafammer- und Senatsvorsitzenden vor Sensationsprozessen unentgeltliche Aufnahme finden.

# Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Nexø

21. Fortsetzung

Der Brauer gab Frank ein Zeichen, er solle trinken. Aber Frank schwärmte nicht für Bier, er zog die Weinsäure unter sich heraus, beugte sich über den Tischrand und sah, wie die Flüssigkeit sich schlangentartig, mit breitem, schaumbedecktem Kopf vorwärts wand. Jetzt erreichte sie ein Tischbein und schlängelte sich hinauf, zuckte über die Tischplatte weg und lief weiter. Frank winkte ihr aus, aber sie folgte ihm, lief an ihm, in die Höhe und in seinen Hals hinein.

„Nuh! Weißbier Nummer zwei!“ Hatte er's nicht immer gesagt, daß dieser Brauer ein Betrüger sei!

Frank zerrte den Biertrunk mit einem Ruck und schleuderte ihn dem Brauer an den Kopf. Mehrmals durchsuchte ihn ein Schauer, und die Linien des Zimmers verschoben sich wiegend. Dann kamen sie zur Ruhe, und da hing die große Schneidertische dicht neben ihm an der Wand! Und dort lag seine Frau Frank — vielleicht auf den Tod — darnieder! Hier sah er selber und war durstig wie ein Kamel in der Wüste.

Was für ein erbärmlicher Wicht er doch war! Seine Hände waren ganz blau und steif in den Gelenken; ihn froz, und er zitterte, und im Kopf war ihm komisch zumut. Das war das Delirium, ebenso war es Verengdahl ergangen.

Aber nun sollte das ein Ende haben! Schere und Elle sollten wieder in Gang kommen. Thorwald sollte die Profession erlernen, und die Bestellungen würden nur zu herbeiströmen. Es gab Leute genug, die darüber klagten, daß er keinen ordentlichen Schneider in der Stadt gebe, seitdem Elias Frank aufgehört habe.

Da drüben lag seine Frau und litt um seiner Erbarmlichkeit willen; aber wenn sie nur wieder gesund sein würde, dann sollte sie sich nicht mehr als Waschfrau abzusichern brauchen, sondern gnädige Frau sein; höchstens konnte sie einmal in der Werkstatt eine Handreichung tun — wenigstens, bis man in der Lage war, einen Gefellen zu halten.

Und Schneider Frank sah, wie sein Geschäft gedieh und er zu Ansehen kam, wie er am Markt einen Laden hatte und der Herr Bürgermeister selbst sein Kunde wurde. Er sah sich über die Straße spazieren, nicht schwankend und lächelig, nein, im Zügel, seine Frau unterm Arm. Als der geachtete, wohlhabende Bürger Frank, der vielleicht Stadtverordneter wurde,

jedenfalls aber als das geschätzte Mitglied des Klubs „Zimmerbürgerlich“ und bei den Klubmitgliedern ein für allemal Tischredner. Denn Meister Frank wußte seine Zunge zu gebrauchen, das war jedem bekannt, der mit ihm geredet hatte.

Und bei den Klubmännern erschien er im Grad und weißer Weste und unterhielt sich mit den feinen Damen und machte selbst den Brauer eiferstichtig!

Für einen Augenblick entfiel sein Verstand dem gewohnten Halbblaf; in seinem Gehirn wurde es lauter, klar und hell, und er erkannte, daß diese Phantastiegeburt ganz und gar nicht aus der Luft gegriffen war.

Gerade so hätte sein Leben sich von der Hochzeit bis jetzt gestalten müssen, mit bürgerlichem Glück, Reich und Behagen und jener winzigen Neigung zum Alkohol, die strebenden Bürgern gewöhnlich so gut stand und ihr Ansehen auch nicht im geringsten erschütterte. Genau so hätte es sich gestalten müssen — hätte die da brinnen nicht alles durch ihre Kalkulation zerstört!

Schneider Frank war auf dem Höhepunkt seiner Intelligenz. Der Nebel hatte sich auf einmal von seinem Gehirn gehoben, und zum erstenmal in seinem Leben gedachte er klar und deutlich jener Begebenheit, die sein Leben verärrtete, ohne daß er die Quelle seines Elends erkannt, geschweige denn sich gegen sie empört hatte.

Und die Gedanken fliegen den sanften, frommen Mann überströmen vor Beschüttern die da drinnen, die Dirne, die Meke, die Hure! Sein ganzes Wesen loderte auf in Wut, und er sprang vom Schneidertisch, ergriff die Schere und lief gegen die Tür, um der Frau die Schere in die Kehle zu bohren, in dem Bett, wo sie lag.

Er hatte die Hand auf dem Türriegel, als er in seinem Kopf ein schmerzliches Stechen und Schurren spürte. Sinaend lezte sich etwas, Schicht auf Schicht, über sein Hirn und hinterließ dumpfe Schwere. Wieder lezte sich die Idiotie weich und sanft um ihn; er wußte nicht mehr, warum er hier an der Tür stand; still kroch er auf den Schneidertisch hinan und kreuzte die Beine, wobei er angstlich lauschte, ob seine Frau wach geworden sei.

Dann vermaß er auch die Angst, fuhr aber fort zu lauschen — auf die Erscheinungen in seinem eigenen Kopf. Da war ein Klirren von Klöppeln und Gläsern und ein Summen vieler Menschen. Frank sah auf dem Ehrenplatz, neben ihm Thorwald, und drüben an dem anderen Tischende stand jemand und sprach von der großen Vaterliebe, die nicht nach dem Woher frage, sondern mit gleicher Fürsorge das Rudelsjunge und das eigene Kind erziehe.

Frank lächelte dem Bedner ein wenig unsicher zu; er war sich nicht klar darüber, ob es ernst gemeint sei. Uebertrieben war es jedenfalls, und er hatte es durchaus nicht verdient, da er immer so ein erbärmlicher Wicht gewesen war.

Aber nun wollte er hingehen und sich an das Bett seiner Frau setzen, er wollte ihr sagen, wie erbärmlich er sich vorfand, und ihr beim lebendigen Gott versprechen, daß es anders werden sollte. Sie habe ja allerdings schon früher seine Selbstanklagen und Versprechungen gehört, aber diesmal sollte es Wirklichkeit werden. Und dann — ein neues Leben!

Frank ächelte freundlich. Wieder hörte er die Gläser klirren, und diesmal wurde sein Name ganz deutlich genannt, und langes Hurraochrei folgte.

„Frank! Frank!“ Er fuhr zusammen. „Wit, rief sie nicht? Er kroch ganz zum Kreise zusammen und sah mühsenstill.“

„Frank!“ Sie rief wieder, diesmal härter. Instinktiv streckte er ein Bein über den Tischrand aus, bedachte sich aber und zog es wieder unter sich. Sie war gewiß so krank, daß sie nicht aufstehen und ihn holen konnte.

Aber wenn sie nun sehr krank geworden war und ihn brauchte! Wäre sie doch wenigstens so gewesen, daß man sich ihr ohne Furcht hätte nähern können!

Ränge dachte er hin und her, er dachte an die Frau, die da drinnen lag und rief, ohne daß er kam, und an das neue Leben, zu dessen Beginn Gott ihm Kraft verleihen sollte. Doch die Voraussetzung für die Hilfe Gottes war Reue, und Frank durchsuchte sein Dasein fleißig nach schlechten Handlungen, bereit, sie aus aufrichtigem Herzen zu bereuen. Aber er fand nichts; allerdings war er ein schlechter Mensch, wenn man wollte, aber etwas Schlimmes hatte er nicht getan.

Er war schon im Begriffe, ärgerlich darüber zu werden, sowohl um des lieben Gottes wie um seiner selbst willen. Wie sollte der liebe Gott helfen, wenn nichts da war, woran man sich halten konnte?

Da fiel ihm zum Glück die Weste ein. Bierzehn Tage lang hatte er nun schon in Angst davor verbracht, daß seine Frau den wahren Zusammenhang entdecken werde. Und er hatte alle Energie aufbieten müssen, um zu verhindern, daß Die Andersen Verdacht schöpften oder kam, wenn er selbst nicht zu Hause war, und sein Kleidungsstück verlangte. Zweimal hatte er eine Katastrophe dadurch verhindert, daß er Die heizenden vom Fenster aus entdeckte. Aber wie lange konnte das so noch weitergehen?

(Fortsetzung folgt)



**Kartoffeln**  
Eierkartoffeln 75<sup>00</sup>  
Industrie  
Beretta 3tr. 7.00  
la gelbblühend  
Magnum bonum  
3tr. 8.00  
Speisekartoffeln  
3tr. 4.80  
Zuckerkartoffeln  
gesunde Ware, 3tr. 3.80  
empfiehlt  
**Wilhelm Sülke**  
Schwartauer Allee 46 a  
Telephon 27 832

**Patent-Matratzen**  
Aufgabe-Matratzen  
werden sofort in  
jeder Größe billigst  
angefertigt.  
**Bettenhaus**  
Pauline Karstadt  
Carl Karstadt Ww.  
Höfenstraße 18

**Jalousiefabrik**  
Lieferung  
von Holz-Rollo  
**Fritz Teckenburg**  
Kl. Burgstraße 37  
Tel. 22259 7245

**Verfallene**  
Pfinder  
Serrenuhren, Uhr-  
armbänder, neu u.  
getragene Trauringe  
333 u. 585, getrag.  
Serrenarderobe u.  
n. m. freien billig  
Verkauf im Zeit-  
haus Säger 113.

**Kinder-Bettstellen**  
weiß mit Gitter,  
von 14.- bis 65.-  
**Große Bettstellen**  
von 11.75 bis 75.-  
**Gebürder Heft**  
Untertrave 111/112  
1. Stod, 1. u. 2. Boden,  
b. d. Höfenstr. 7245

**Uhren**  
aller Art repariert gut  
und billig unter Garantie  
**Zipper, Uhrmacher,**  
Kupferschmiedestraße 3.

**Fahrräder 15.-**  
Nahmaschinen  
Kinderwagen  
Anzahlung, Woche 5 RM,  
Gr. Auswahl, billig 7245  
Laifer, Wafenigsmann 5

**Leder**  
im Ausschmitt 7115  
**Schuhwaren**  
aller Art billig.  
**Heier, Beckmann**  
Reiter Straße 2

**Leder**  
müß  
besitzen:  
H. Nobmann  
Schuhmacher  
mit u. mit  
Einzel- u. Abgang-  
buch, das vermerkt,  
der Charakter der  
sich Stelle in un-  
ter Sprache in  
schon früher  
Seife Hartlegen.  
Nr. 10 Silber.  
Preis 1.50 Mark.  
Schuhmacher  
**H. Nobmann**  
Johannisstr. 45

# Zum Pfingstfest

bringen wir unser reichhaltiges Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion, Herren-Artikeln, Trikotagen, Wäsche u. dergl. in Erinnerung. Unsere Läger sind aufgefüllt, um allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Als besonders preiswert empfehlen wir

<b>Herren-Anzug</b> la, Buckskin in guter Verarbeitung . . . . .	<b>42<sup>00</sup></b>	<b>Waschkleider</b> Indanthren, in nur hübschen modernen Mustern . . . . .	<b>2<sup>25</sup></b>
<b>Herren-Anzug</b> Sportverarbeit. flotte hübsche Dessins . . . . .	<b>50<sup>00</sup></b>	<b>Kleider</b> in Waschmusseline, in mod. flotter Verarbeitung . . . . .	<b>5<sup>00</sup></b>
<b>Herren-Anzug</b> aus Kammgarn alle Modifarben vorrätig . . . . .	<b>65<sup>00</sup></b>	<b>Kleider</b> in Waschseide, in neuen entzückenden Frühjahrs-Dessins . . . . .	<b>8<sup>90</sup></b>
<b>Herren-Anzug</b> aus la. gezwirnt. Kammgarn, guter Sitz . . . . .	<b>75<sup>00</sup></b>	<b>Kleider</b> in Wollmusseline, in neuen aparten Mustern . . . . .	<b>14<sup>00</sup></b>
<b>Herren-Anzug</b> blau Jachtklubserge, rein Kammgarn . . . . .	<b>75<sup>00</sup></b>	<b>Kleider</b> in bedruckten und bestickten Voiles, ganz neue Muster . . . . .	<b>18<sup>50</sup></b>
<b>Herren-Anzug</b> schwere Jachtklubserge, la. Kammgarn, la. Verarbeit.	<b>95<sup>00</sup></b>	<b>Strickkleider</b> Wolle mit Seide in hübsch. Farbenzusammenstellung.	<b>26<sup>75</sup></b>
<b>Schwedenmantel</b> Gabardine sehr flotte Verarbeitung . . . . .	<b>52<sup>00</sup></b>	<b>Damenmantel</b> in la. Wollrips sehr gute Verarbeitung . . . . .	<b>26<sup>75</sup></b>
<b>Schwedenmantel</b> la. Kammg. sehr gute Verarbeitung 78.- 68.-	<b>60<sup>00</sup></b>	<b>Damenmantel</b> in la. Herrenstoff und moderner Ausföhrung . . . . .	<b>36<sup>00</sup></b>
<b>Sportpaleot</b> in Covercoat, mit Kunstseide verarbeitet . . . . .	<b>68<sup>00</sup></b>	<b>Frauenmantel</b> la. Tuch, in allen Größen vorrätig . . . . .	<b>28<sup>50</sup></b>
<b>Lodenmantel</b> aus la. impägnierten Loden, gute Verarbeitung . . . . .	<b>19<sup>50</sup></b>	<b>Kostüme</b> aus la. Herrenstoff in neuer Verarbeitung . . . . .	<b>39<sup>75</sup></b>
<b>Sommerjoppen</b> aus la. Schilleinen und anderen Stoffen . . . . .	<b>4<sup>75</sup></b>	<b>Blusen</b> in Bulgarenform und andere Voile, Waschseide usw. . . . .	<b>12<sup>75</sup></b>
<b>Windjacken</b> in Gabardine u. and. Stoffen, mod. zweireih. Form 17.50	<b>15<sup>00</sup></b>	<b>Röcke</b> in Plisse und Falten, Cheviot Rips usw. . . . .	<b>6<sup>25</sup></b>
<b>H-Oberhemden</b> Zephir, Perkal und Trikolin nur neue Muster 7.50 6.20 5.30	<b>5<sup>00</sup></b>	<b>Strickpullover</b> in Wolle u. Seide nur neue Muster mit Wollpelz 18.50	<b>9<sup>25</sup></b>
<b>Krawatten</b> in allen Modifarben große Auswahl 4.- 3.- 2.- 1.-	<b>60</b>	<b>Unterkleider</b> in Trikot, Seidentrikot usw. . . . .	<b>3<sup>60</sup></b>
<b>Herren-Socken</b> l. Mako, Seidenflor u. reiner Seide 2.80 2.70 2.-	<b>1<sup>00</sup></b>	<b>Damenstrümpfe</b> in Seide, Seidenflor u. Mako 3.80 3.- 2.-	<b>1<sup>25</sup></b>
<b>Herren-Hüte</b> in Wolle, la. Haar und Stroh, nur neue Muster . 14.-	<b>6<sup>50</sup></b>	<b>Handschuhe</b> für Damen und Herren in Glacé und Nappa . 6.25	<b>4<sup>25</sup></b>

# Schuhwaren EG

**Bekleidungs-Werkstätten**  
Lübeck, Breite Straße 35

## Schulzahnpflege

Der Reichsverband Deutscher Dentisten weist alle Eltern der von der Schulzahnpflege versorgten Kinder darauf hin, daß ungeachtet der Untersuchung durch einen Zahnarzt nur den Eltern das Recht zusteht, zu bestimmen, wer die Behandlung ihrer Kinder vornehmen soll. Nach wie vor können die Kinder, auch bei Inanspruchnahme einer Unterstützung des Jugendamtes, durch nachfolgende

Dentisten behandelt werden:

- |                               |                                    |
|-------------------------------|------------------------------------|
| R. Soyen, Moising, Allee 20   | A. Jahn, Schlüsselbud. 14          |
| R. Dittler, Breite Straße 46  | H. Tschert, Beckergroße 20         |
| L. Friede, Fackenburg-Allee 1 | E. Thomsen, Fleischh.-Str. 4       |
| R. Hoffmann, Marlesgr. 20     | W. Brodersen, Schwartauer Allee 1a |
| W. Koch, Holstenstr. 21       | H. Willrich, Geibelplatz 4         |
| J. Lange, Beckergroße 4       | A. Graf, Nasse                     |
| E. Lehmann, Breite Str. 52    | W. Wiebe, Travemünde, Neustraße 3  |
| W. Rykowski, Breite Str. 7    |                                    |
| K. Seiler, Sandstraße 12      |                                    |

Reichsverband Deutscher Dentisten e. V.  
Bezirk Lübeck

**Sämtl. Drucksachen** geschmackvoll und billig  
**Friedr. Meyer & Co.,** Johannisstraße 46

Einsteck- und moderne  
**Schuhwaren**  
gut und preiswert  
**Bruno Westföling** Holstenstraße 3

Die **Verordnung** über die **Arbeitszeit** in der Fassung der Bekammmachung vom 14. April 1927 Preis 20 ♂ Buchhandlung **Lübecker Volksbote**

In allen **Arbeiterkreisen** ist es seit **35 Jahren** bekannt, daß bei **Otto Albers** an Markt 4 und Rothmarkt 10 Berufs- und Arbeiterkleidung besonders gut u. billig zu kaufen ist. Durch Großverkauf mit ca. 300 angeschlossenen Geschäften wird die größte Leistungsfähigkeit erzielt.

# Kolosseum

Morgen, Sonntag, 6 Uhr  
**Gr. Frühlingsball**  
Flotte Jazzbandmusik  
Eintritt: Herren 60 Pfg., Damen 40 Pfg.

**Z. P. F.**  
Johannisstraße 47/49  
Helfst uns durch Spendeung getragener Kleidung  
Annahme von 9-4 Uhr. Abgeholt wird auf Fernruf 23 044.

Täglich geöffnet v. 9-7, Sonnabends v. 8-9, Sonntags v. 8-11

**Badeanstalt St. Lorenz**  
CATHARINENSTR. (beim Künhaus) HALTESTELLE Linie 12 u. 4  
Tel. 1525 Tel. 27429

**Tapeten** billig Engelsgrube 49

Empfehle meine erstklassigen **Görliche- und Herkules-Fahrräder** in prima Ausführung und billiger Preislage  
Spezial-Räder von 60 RM. an mit Freilauf . 75 Reichsmark  
Auf Wunsch Teilzahlung  
**Theodor Vedder**  
Schwartauer Allee 37

## Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei  
**Bischoff & Krüger** Königstraße 93  
Ecke Bahmstraße

Habe noch eine Partie  
**la Bohnenstangen**  
4-5 Meter lang, diesjähriger Einschlag, preiswert abzugeben.  
**E. Braunschweig Nachf.**  
Kanalstr. 57/59, unterhalb Fleischhauerstr.

**Künstl. Augen**  
fertigen nach der Natur u. passen ein  
**F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden**  
in Hamburg Universitäts-Augenklinik, Eppendorfer Krankenhaus vom 27. Mai bis 4. Juni 1927  
in Kiel Universitäts-Augenklinik vom 7. bis 11. Juni 1927.  
— Sonntags keine Sprechstunde. —

**Fachbücher für Handwerker**  
Schaltungsbuch für Schwachstromanlagen, Schaltungs- und Stromverlaufsskizzen mit erläuterndem Text . . . . . Preis RM. 2.-  
Hilfsbuch für Maschinisten und Heizer. Ein Lehr- und Nachschlagewerk für jeden Berufsgenossen von E. Würt . . . . . Preis RM. 3.-  
Schaltungsbuch für elektrische Lichtanlagen von Dr. Bruno Thierbach . . . . . Preis RM. 3.-  
Hilfsbuch für die Dreherei von Otto Lippmann . . . . . Preis RM. 3.20  
Elektro-Praktikum, Ratgeber für praktische Messungen an elektrischen Apparaten und Maschinen von William Seibt . . . . . Preis RM. 3.-  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46



## Freistaat Lübeck

Sonnabend, 21. Mai

### Zum Parteitag

Verlorener Tag, da wir ohne Steuer segeln.  
Verlorene Jugend, die kein Ziel erkennt.  
Verlorenes Herz, wenn keine Sonne aus ihm scheint.

Gewonnener Tag, wenn hell ein Ziel dir winkt.  
Glückliche Jugend, die da wissend will.  
Selig Herz, das reich aus Liebe fließt.

Notes Eisen, das gegläht sein will.  
Millionen Herzen — die zur Schmelze schauen.  
Ihr Schmiede, hört den Pulsschlag eines Volkes.  
Formt mit Glüd!

Mag Dortu

### Der Sonnabend

ku. Ein Sonntag ist ein Sonntag und ein Wochentag ist ein Wochentag.

Was aber ist ein Sonnabend?

Die Frage erscheint überflüssig, denn der Sachverhalt liegt klar: der Sonnabend ist auch ein Wochentag.

Nein, es liegt nicht klar, denn der Sonnabend ist kein Wochentag, ist es nicht für mich und sicherlich auch nicht für viele andere.

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag — es sind rechtlich festgesetzte Arbeitstage, aber es sind im Grunde namenlose, gleichförmige, gleichfarbige Wochentage. Von welchem der zahlreichen unsre Vergangenheit füllenden großen und noch mehr kleinen Erlebnissen vermögen wir zu sagen, daß es auf einen Mittwoch, einen Freitag fiel?

Der Sonntag dagegen leuchtet in den kräftigsten, eindrucksvollsten Farben aus der Erinnerung. Auf ihn entfallen die meisten unserer frohen, bleibenden, nachklingenden Erlebnisse und Ereignisse und je monotoner sich uns das gelebte Leben der Wochentage darbietet, um so abwechslungsreicher, farbenbunter, persönlicher empfinden wir die Sonntage in das gleichmäßige Grau des wochentägigen Lebens vermoben.

Und eignen Klang und eigne Farbe hat auch der Sonnabend. Doch ist es nicht nur sein Mißgeschick, der ihn auszeichnet und, wenigstens mir, besonders erinnerungs-, ja überhaupt beachtenswert macht, sondern der Umstand, daß er der Tag der Vorbereitung und noch mehr der Erwartung ist.

Man kann den Sonntag nicht lieben, ohne den Sonnabend nicht noch mehr zu lieben, wie man Glück nicht wirklich empfinden kann, ohne nicht noch in der Erfüllung ganz die Sehnsucht nach der Erfüllung in sich zu tragen und zu fühlen. Trotz Scheuer, Puz- und Badgetriebe, das ihn wenigstens bis zum Nachmittag ausfüllt, darf man den Sonnabend mit allem Recht als den poetischsten Tag der Woche bezeichnen. Würde man mir sagen, unsere innerlichsten, sehnsuchtsvollsten Dichter, ein Knut Hamsun, Hermann Stehr, Hermann Hesse, seien an einem Sonnabend geboren — ich wäre kaum überrascht, fände es nur natürlich.

Vielleicht muß man aber, um den Sonnabend so zu empfinden, ein proletarisches Kind gewesen sein, muß als solches die Wochentage besonders drückend empfunden, und den Sonntag besonders stark herbeigewünscht haben.

Jedenfalls sind es typisch proletarische Lebensumstände, die meinen Sonnabend verklären. Da war vor allem der frühere

## Steuerkalender

für die Woche vom 22. bis 28. Mai 1927

25. Mai: Letzter Zahltag für die Beförderungsteuer.

Feierabend des Vaters. Den Vater schon gegen fünf, statt erst gegen acht Uhr zu Hause zu wissen, veränderte ganz wesentlich die Stimmung. Hingzu kam das Baden und der mit ihm verbundene Wäschewechsel. Dieser Badebetrieb, der sich in der manchenmal nur zu engen Küche abspielte, war für einen zufällig in ihn geratenen Besucher bestimmt nicht angenehm. Trotzdem trug er seinen Anteil an der Sonnabendstimmung. Der Inbegriff des sonnabendlichen Vergnügens aber war das Abendessen.

Nicht gesunde Esser saßen an jedem Abend um den Tisch. Waren die Zeiten gut, dann lief an zwei, drei Tagen in der Woche eins von den Geschwistern zum Fleischer, um für einen Groschen weiche Würst zu holen, die dann von der gerechten Hand der Mutter gleichmäßig auf alle Schnitten verteilt wurde. Nur am Sonnabend lag statt des gewöhnlichen Stüdes Metts- oder Leberwurstes ein ganzes Viertelpfund Blut- und Leberwurst oder Gewiegtes auf dem Teller. Manchmal geschah es sogar, daß die Mutter ein Ei in das Gewiegt schlug. Ruchte nun vielleicht noch ein frisches Brot angeschnitten werden, — zum Leidwesen der Mutter, die genau wußte, wie das übers Brot ging —, dann war die Stimmung am Tisch nicht mehr zu steigern und nur der Wunsch lebte, diesen Sonnabendabend recht weit hinauszuschieben, um ihn möglichst lange zu besitzen.

Dabei wurden diese Sonnabendgenüsse niemals als Selbstgenuß empfunden, sondern sie blieben immer nur Vergnügen.

Noch das Einschlafen geschah im Vorgefühl des Sonntags, der entweder die Möglichkeit des Ausfluges mitnahm — eine Möglichkeit, die manchmal der schönste Teil des Sonntags sein kann —, oder die Gewißheit eines besonderen sonntäglichen Ereignisses, einer Wanderung, einer Feier, eines Besuches.

Noch heute, nach vielen Jahren, habe ich jenes Gefühl der besonderen Bewertung des Sonnabends, jene eigentümliche Liebe für ihn, nicht verloren und das, trotzdem ich mir jetzt leichter als zu einer anderen Zeit jeden meiner Wochentage nach Wunsch und Willen gestalten kann.

Ich bin unzufrieden, wenn mir ein Sonnabendabend stumpf und leer ausgegangen ist. Das Erlebnis des Sonntags aber ist mit um so füllender, je ungeklärter, reiner die Erwartung über dem Sonnabend lag, je tiefer sie ihn durchschwang.

## Die Nationalheilige der Lübecker Stahlhelmdamen

Der Königin-Luisen-Bund — ein Vorbild deutscher Art

Den Lübecker Frauen ist neues Heil widerfahren. Wie das Amtsblatt der Vaterländischen Verbände, die Lübeckischen Anzeigen, mitteilen, wurde im Einvernehmen mit dem Stahlhelm im Hindenburghaus eine neue nationale Gründung aus der Taufe gehoben: eine Ortsgruppe des Königin-Luisen-Bundes. Damit ist sicher einem notwendigen Bedürfnis abgeholfen. Es gibt nun wieder für einige Damen der Gesellschaft Vorkurs zur Stillung ihres Ehrgeizes. Uns kann diese Marotte völlig gleichgültig sein. Wenn wir trotzdem von diesem Weltereignis Notiz nehmen, dann deshalb, um einige geschichtliche Nebenheiten zu korrigieren. Denn man verwechselt anlässlich dieser komischen Gründung aufs neue die wilde medienburgische Prinzessin mit dem Glorienscheiter zu umhüllen, den wahrhaftigen Geschichtsschreiber längst zerrissen haben.

Den gründungswütigen Damen wurde vorgerebet, man habe sich diese Luise zum Vorbild erwählt, nicht nur weil sie Preußens Königin war, sondern weil sie ein Vorbild der deutschen Frau und der deutschen Mutter gewesen sei. Wir übergehen völlig die blödsinnige Phrase, daß die Ziele des Königin-Luisen-Bundes bar jeder Parteipolitik und nur darauf gerichtet seien, den Nationalstolz zu pflegen, die Klassenunterschiede zu überbrücken und die Standesvorurteile zu bekämpfen. Man braucht die Gesellschaft, die das behauptet, nur anzuschauen, dann erkennt man den hier mit Vorbedacht in die Welt gesetzten Schwindel von weitem.

Was wir mit diesen Zeiten bezwecken, ist, dieses königliche Vorbild in Lebensgröße zu zeigen. Und da ist es wohl am besten, wenn wir ihren königlichen Herrn Gemahl, der sein Herzblatt am besten kennen muß, selbst reden lassen. Dieser Friedrich Wilhelm III. sagt von seiner Frau,

daß sie trotz langen Unterrichts das Englische nie gelernt hat, vom Zeichnen gar nichts verstand, in der Musik wenig leistete, wohl aber im Sticken und etlichen weiblichen Handarbeiten über wenige Fertigkeiten verfügte, ohne jedoch etwas Ausgezeichnetes zu leisten.

Vürgeleitlichen Damen mögen diese königlichen „Fähigkeiten“ als vorbildlich genügen, denn viel weiter reicht deren Höherer-Töchterchul-Verstand meist auch nicht. Auch in den folgenden, von Friedrich Wilhelm geschilderten deutschen Tugenden mag der Gleichklang der Seelen zutreffen:

Das spät aufstehen war meiner Frau besonders im Winter zum Bedürfnis geworden, und selten geschah es vor 11 Uhr, sehr oft aber erst zwischen 12 und 1 Uhr. . . .

Ueberhaupt hatte der Hang zur Gemächlichkeit ich möchte sagen Trägheit im täglichen Leben von Jahr zu Jahr zugenommen, so daß sie sich selten körperliche Bewegung machte, ein Umstand, den ich oft mißbilligte, und der bey ihrem guten Appetit und nahrhaften Nahrungsmitteln durchaus schädlichen Einfluß haben mußte. Sie hatte überhaupt die Keigung stark zu werden, und wählte deshalb sehr nahrhafte Speisen und Getränke, auch mochte sie glauben, daß ihr die Bewegung bei jenem Voratz hinderlich sein könnte. Ich glaube immer daß die in letzten Jahren zunehmende öfteren Unpäßlichkeiten hierdurch ihre Entstehung erhielten, und daß hierdurch der Keim zu dem Uebel frühzeitig gelegt wurde daß ihrem Leben ein so frühes Ziel setzte.

. . . in ihrer frühen Jugend hat es mir immer geföhrenen daß sie sich durch zu heftiges und anhaltendes Tanzen geschadet hat, und daß ihre Brust schon damals angegriffen gewesen ist. Sie selbst erzählte oft von Nasenquiriten Bällen zu Darmstadt, die nicht allein die ganze Nacht hindurch gedauert, sondern bis 11 Uhr am andern Morgen fortgesetzt worden sind.

Obige Urteile sind in den Briefen des Königs zwar reichlich verdrämt mit lobenden Bemerkungen, wie sie jedem trauernden Witwer im Gedenden an die verstorbene Ehefrau passend erscheinen mögen. Die zitierten Angaben Friedrich Wilhelms III. stimmen aber genau überein mit dem, was andere Zeitgenossen über Luise berichten.

Alexander v. Humboldt nannte sie äußerst selbstsüchtig, verschlagen und verstockt. — Freiherr v. Stein sagte ihr Mangel an Bildung, Konsequenz und tieferen Geföhlen nach, zeigte sie der Gefallsucht und der Oberflächlichkeit; sie habe ihre Pflichten als Mutter nur unvollkommen erfüllt. — Barnhagen von Enje bestreitet, daß Luise ein Engel, insbesondere in sexueller Hinsicht gewesen sei. Die tollen Skandale an Luises elterlichem Hofe hätten kein Ende genommen, sie sei von ihrer Vorfahrin, der wahnsinnigen Luise



## Fiedje un Tedje

Tedje: „Du, Fiedje, wist 'n billiges Auto köp'n?“  
Fiedje: „Ja? Weentst du, dat id dat Geld up de Straat find? Ich un . . . Auto! Bin froh, dat min olles Filuzped noch eenigermah'n in'n Schuß is. Soveel as id to föh'n heff, höllt dat Ding noch ut.“  
Tedje: „Du müßt mit de Lied gahn, Fiedje! To'n modernen Kerl gehört een . . . Auto.“  
Fiedje: „So, wieder nids? — Na, weest du, wenn de Mo-der n'ität non'n Gelbbüdel afhängt, denn dank id heftens. Heff anner Utgab'n genug. Min jüngst Döchter queseft mi all siet Woch'n de Ohr'n vull . . . von weg'n Sommerkleed un so. Mit de olle Fahn, meen se, kinn se nich mehr lop'n, de meer all to dull utbleekt. Id seh dat of in, janges Blood fall sich dor'nach kleed'n.“  
Tedje: „Ja, glöwst du, dat de Oll'n in dissen Punkt anners denkt? Dor süht mal min Ollsch seh'n! Se liggt mi dormit nich in de Ohr'n, nee, aber desto düller up den'n Nag'n! Denn wat se siet up'n Biew spendeert, dat trect se mi von'n Biew af. Jed'n Dag giift dat poor Kartüffel weniger — sünd ja sowieso dü'r, unnern Grosch'n is ja woll nids mehr to mal'n? — na, un . . . Fieesch? Id will nids segg'n, aber . . . Sünndag weer dat . . . dat vörlezte Mal, dat id 'n Sissel dorvon seh'n heff. — Nee, weest du, Extravaganzen.“  
Fiedje: „Du büst snurrig, eenmal söhnst du, dat du nich latt to eet'n heft, — öbriggs heft du . . . 'n god'n Schid, min Jung, — un denn, obihon du weest, dat dat mi akurat so geht as di, . . . wist du mi . . . 'n Auto up'nad'n? Wo is dor de . . . Konsequenz?“  
Tedje: „Wat heet hier . . . Konsequenz! Wenn . . . Westarp as 'n republikanisch up'ricker'n Monarchist dat . . . Republikanischgesetz in Schuß nimmt, is dat viellicht . . . Konsequenz?“  
Fiedje: „Nee, dat is . . . teuisch, . . . teuischer Nationalismus in Reinkultur!“  
Tedje: „Na, süht du! — denn smad of nich dorvon, dat id keen Konsequenz heff, denn, min Fründ, dis' Autogeschicht is nebenbi gelegat 'n . . . Geschicht!“  
Fiedje: „För bi?“

Tedje: „Wenn du Luft up dat Auto heft, denn . . . nich! In di will id keen'n Penn verdeen'n, all's brutto. 1200 Mark is doch keen Pries för 'n feines Auto, nich wahr? — Gene Bekannte von mi will sin'n lütt'n . . . Sanomag verköp'n, weil he . . . dorut wull'n is!“  
Fiedje: „Weil he . . . wat?“  
Tedje: „Sin Hoppsstak'n is em . . . to lütt word'n! Is ja of eengentlich nich mehr as 'ne gattich . . . Striechholtschachtel mit poor Rab an. Id heff em vörslag'n, he hull siet dat



man noch überlegg'n oder jüst . . . bab'n 'n Loof rinfried'n, dat he den'n Kopp dorästef'n kün'n.“  
Fiedje: „Gornich unöbel! Wenn em de Sün'n schenieren full, . . . een Sünnschirm, is licht upspannt un frische Luft heft he of.“  
Tedje: „Un woveel beder kann he . . . fiek'n!! Denn bi den'n Verkehr von hüt mütt man bannig uppass'n.“  
Fiedje: „Id denk, de Cenbahnstrat'n mast doch de Saf in good Veel licht. Besonnens bi 'n Rahlmarkt!“  
Tedje: „Na, id weet nich recht! Küllsch hebbt de beid'n Polijst'n 'n smore Arbeit hatt, dat geehrte Publikum an 'n . . . Strich to holl'n. Anstakt dat de Lid up'n Strich güng'n, wull'n se all diagonal lop'n, von een Eck quer nah de anner röder.“  
Fiedje: „Dat sünd noch Rinnerkrankheit'n un giift siet mit de Lied. De Hauptfak is, dat je de Dog'n upmakt, denn kann of nids passeer'n.“  
Tedje: „Wat heet . . . Dog'n upmakt'n. Id will di mal wat vertell'n: Gestern güng id de Glodengeeterstrat rup un seh vör mi 'n Auto, wo twee Minschen injeet'n. Kort vör de Königsstrat stopp de een un schien den'n annern wat to frag'n. De schüttelt mit den'n Kopp un hal siet, as dat Stried'n keen End neh'm'n wull sin längliches Instrument rut, trök dat uteannern un süng an, dormit in de Luft to zief'n. Kann, doch id, wat will denn de? Will de an'n hellich'n Dag de . . . Venus sö'n? Nah 'ne Wiel harr he genug seh'n un jed to den'n Autoführer: „Rechts müssen Sie jahn'n. . . . Einbahnstrake!“  
Fiedje: „Minsch, de wull juah man bloß veräppel'n! So lütt sünd de . . . Schiller doch würklich nich.“

Tedje: „Na, to grod sünd's of nich gerad'n. Kann sien, dat je denn de oll'n Straat'n verschannelt harrn, aber, wie gelegat, 'ne Idee grötter harr of nids schad. Na, un sünd se dor un kont siet minetweg'n of häng'n vlieh'n.“  
Fiedje: „Di word'n se woll nich eest im Erlaubnis frag'n. Id freu mi jedenfalls, dat mi so'n Verkehrsordnung kreeg'n hebbt. Wenn jedereen siet dor'nach richt', denn mütt of woll nich mehr so veele Unglücksfälle passeren. Wann wärd siet eben dran gewöh'n un je röder, desto beder. Dorvon is dat of sehr god, dat uns Schaulungs — un Deerns in't Kino söh't ward'n to'n Verkehrsfil'm. Id heff em süht seh'n, he is to brut'n. Süst di of man antief'n.“  
Tedje: „Gern, wenn he of för't Publikum speelt ward. Süst dat nich angahn, dat he 'ne Liedlang in all wat Ritms upföhrt werb'n kün'n un . . . gratis? Denn wärd'n de Lid doch all hengahn un . . . injehn, dat man nicht to süchsinig mit sin Bed'n speeln dörf. Is ja sowieso man lori.“  
Fiedje: „Id dat, Tedje. Wo man oft is, mast man dat ganz besonnens. Schad, dat wie nich epher de 24-Stunden-tied belemt hebbt, dor'dörh köm'n een'n doch de Dag bet'n länger vör. — Heft di all 'n anner Zifferblatt up'nab'n kat'n? Nee? Denn ward dat häßte Jendahn, denn immer eest de olle Lied, de mi gewohnt sünd, utbreekt, — dor kunnst du licht verriestern.“  
Tedje: „Gen Blied up de Post-Uhr un . . .“  
Fiedje: „un du büst verragt! Nee, dor luer man up. Ehe de Post so wied is, eest'n Weder up 24 to jendahn, eest künnt dat jagenhafte Hoch ut Island, wozup id nu all siet Woch'n löwt.“  
Tedje: „Aber dor heift doch een Gerüst . . .“  
Fiedje: „Nid för de Klod, Tedje, nee, dor heft woll 'ne niege. In jährist onbröcht ward'n.“  
Tedje: „So, un wenn se mit de Jähristst Flor sünd, dann ward dat Gerüst woll wedder ofbra'n?“  
Fiedje: „Stcher, denn anners ward dat ja nich nog löst'n. Dat je nu glets de Klod mit Tall'n garniert kün'n, dat is nich so licht intosehn.“  
Tedje: „Gott, de Post heft ja Geld as Hen. De niege Ports-Erhöhung steift ja bevor.“  
Fiedje: „Dor is de Bahn doch anners! De heft binn'n de 24-Stundentied all onbröcht . . .“  
Tedje: „Un but'n? Id meen, dat künnt doch of bald mast ward'n.“  
Fiedje: „Eile mit Weile, Fründ! De Lübeck-Bühener Jendahn beieft siet immer eest, wenn se mit de Näs up dat, wat nödig is, kött ward.“  
Tedje: „Denn gah doch heun un löst se . . .“  
Fiedje: „Dah id of . . . Utschüs.“  
Tedje: „ . . . Lat di man nicht ruffmieten! — Aber, wat is dat? Je bögt ja links af. Süst de Kerl mi to'n Karr'n hatt hebb'n? Na löw, min Herr, . . . wenn id bi medder-brap!“  
K.W.







Verammlung wurde der Vorstand beauftragt, mit den Vorarbeiten zu beginnen. Nachdem noch Ergänzungswahlen zum Aufsichtsrat und Elternrat stattgefunden hatten, konnte die am beschlossene Generalversammlung um 10 Uhr geschlossen werden.

Aus dem Vorstand ausgeschieden sind die Genossen Kapina und Stegmann. Neu eingetreten ist der Genosse Karl Teß.

**Wochenspielfplan des Stadttheaters**

Montag, 23. Mai, 8 Uhr: Der Garten Eden (Volksbühne).  
 Dienstag, 24. Mai, 8 Uhr: Reihardt von Gneifenau (Dienstag-Abonn.).  
 Mittwoch, 25. Mai, 8 Uhr: Die Ritzsprinzeßin (Mittwoch-Abonn.).  
 Donnerstag, 26. Mai, 8 Uhr: Figaros Hochzeit (Außer Abonn. mit Münchener Gästen).  
 Freitag, 27. Mai, 8 Uhr: Mozart (Uraufführung; Freitag-Abonn.).  
 Sonnabend, 28. Mai, 8 Uhr: Geschlossene Generalprobe zu Titus.  
 Sonntag, 29. Mai, 8 Uhr: Titus (Zum ersten Male; Außer Abonn.).  
 Montag, 30. Mai, 8 Uhr: Geschlossen wegen Generalprobe zur Einführung aus dem Serail.  
 Dienstag, 31. Mai, 8 Uhr: Einführung aus dem Serail. Einmaliges Gastspiel: Kammerlänger Paul Bender vom Nationaltheater München (Außer Abonnement).

**Wochenspielfplan der Kammerspiele**

Sonntag, 22. Mai, 8 Uhr: Amphitryon (Außer Abonn.).  
 Sonntag, 29. Mai, 8 Uhr: Stiefmama (Einmalige Wiederholung; Außer Abonnement).  
 Montag, 3. Mai, 8 Uhr: Spiel im Schloß (Zum letzten Male; Außer Abonn.).  
 Schluß der Spielzeit in den Kammerspielen.

**Pädagogischer Rundfunk**

des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht  
 Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage

Montag, den 23. Mai

15.00 Uhr: Gesundheitsmäßige Ernährungsweise. (Vortrag Fr. Lüderitz-Namelow).  
 16.00 Uhr: Verkehrserziehung der Jugend (Rector Hauer).  
 16.30 Uhr: Volkstümliche Dichtung. (Zum letzten Male; Außer Abonn.).  
 17.00 Uhr: Mit dem Kurbelkasten auf Löwenjagd. (Karl-Heinz Boese).  
 18.00 Uhr: Karl von Linné zum 220. Geburtstag. (Prof. Dr. Diels.)

**Die weiße Weste des Schriftstellers**

Wovon haben die Dichter eigentlich früher gelebt?

Von Herbert Eulenberg

Als es in der gravitätischen Kaiserzeit vor dem Weltkrieg bei uns einmal ruhiger wurde, daß der in jenen Jahren immer mehr genannte Dichter Frank Wedekind eine Weile als Reklamemann in der weltberühmten Suppenwürstefabrik von Maggi tätig gewesen war, siehe, da entsetzte sich ein germanistischer Professor auf einer unserer Universtitäten gar gewaltig. „Traun!“ sprach er in seinen mächtigen von den gestrigen Speisen noch verzierten weissen Bart: „wie kann aus einem Dichter etwas werden, der sich herabließ, eine so widerwärtige Sache zu betreiben, wie es fürwahr die heutige markt-schreierische Reklame mit all ihren häßlichen Mitteln, so da jämlich auf Bauernfang hinausgehen, darstellt?“

Der Ahnungslose, der sicherlich im Gotischen und Mittelhochschulen fürtrefflich beschlagen war, hatte sich offenbar, als er diese Behauptung ausließ, niemals mit der Frage beschäftigt, wovon die Dichter aller Zeiten denn überhaupt gelebt hätten. Uns Heutige, denen das Wasser der Betarmung langsam immer höher über den Hals steigt, kümmert diese wichtige Frage, die einem wohlhabenden Bürgerum gleichgültig sein könnte, wieder sehr. Besonders hier in Deutschland die Fürsten und Fürstinnen sind als Kunstförderer und Künstlerfreunde in Wegfall gekommen. Allzuviel haben die meisten unserer früheren Potentaten nicht für die Kunst und Wissenschaft flüssig gemacht. Und auf einen Karl August und einen Georg von Meiningen kamen immer Dutzende von Großherzögen, die wie jener weiland Herrscher von Mecklenburg erklärten: „Die Jagd geht bei mir allem vor. Die Kunst kann mir den Budel runterrutschen.“ Immerhin taten einige auch nicht als Mäzene bekannt gewordene „Ferien“ in Deutschland hier und da etwas für die armen Luder, die Dichter. Freilich nicht ganz ohne dichterische Gegendienste: Hat doch Goethe sogar manches Hofereignis poetisch besingen müssen, wie sein lyrischer Vorläufer Johann Christian Günther auf Bestellung irgendeines Zuderbäders Taufkatrina oder Atrostika zu verfertigen hatte.

Das gibt's nun nicht mehr. Denn der letzte Freistaat Deutschland verhält sich in Aufträgen für Dichter noch höchst zurückhaltend und verständnislos. Wurde doch die eben begründete Dichterkademie im Reichstag bereits als neues „Café Größenwahn“ verhöhnt.

Die Frage: „Wovon leben?“ wird also für unsere Dichter immer brennender, dringender. Hätten wir, wie sie in andern Ländern früher beantwortet wurde:

Zunächst in Frankreich: Voltaire verdiente sein meistes Geld mit Börsengeschäften, die nicht immer wie z. B. in Preußisch-Berlin, wo er seine geheimen Hofentwürfe ausnützte, ganz laubere gewesen sind. Beaumarchais, der Verfasser des „Figaro“ war ein großer Spekulant. Besonders im Holzhandel, in dem er sich zum Schluß fast ruinerte. Balzac wirkte in seinem Leben häufig mehr als Großkaufmann denn als Schriftsteller. Er steckte ständig in den tollsten abenteuerlichen

Unternehmungen. Wollte bald die Silberminen Sardiniens ausnützen, bald die Wäldungen in Polen zu Papier umholzen, bald die Stromkraft des Rheins mehr ausschachten, bald die Eisenbergwerke auf der Insel Elba für sich ankaufen. Noch die Brüder Goncourt waren, wie übrigens auch Vater und Sohn Dumas, fortwährende Projektmacher. Wenn die Dumas mit Theatergeschäften zu Geld kommen wollten, so gedachten die Goncourts, es an der Börse zu schmeißen. Flaubert, der Einfielerdichtsteller, ergötzte sich manchmal mit seinem russischen Freund Turgenjew, der seinerseits von dem Ausschöpfen seiner Bauern lebte, über die manchmal so verfliegenen Rechenreien der in Kompanie arbeitenden Brüder. Bis Flaubert nach dem jähren Verlust seines Vermögens selber auf den Gedanken verfallen mußte, irgendwie Geld zu machen. „Was meinst du?“ schrieb er seinem Freund: „Wenn ich mich auf die Journalistik wüßte, Dreiviertel aller sogenannten Dichter Frankreichs haben lethhin von dieser Kanaille gelebt. Ich werde es auch müssen, zumal meine Herren Verleger zu vornehm sind, für meine Romane eine Reklame wie Herr Charpentier für Zolas „Nana“ zu machen.“ Flaubert spielte damit auf die für jene Zeit markt-schreierische Anpreisung an, die Charpentier für den Roman Zolas veranstaltet hatte, indem er an jede Straßenbahnscheibe, jedes Bedürfnishäuschen von Paris Zettel ankleben ließ: „Lest Nana! Lest Nana! den neuesten Roman von Zola!“

Ein Blick nach Spanien zeigt uns, daß die Dichter dort zu allen Zeiten noch weit unbedenklicher im Punkt des Geldbeschaffens gewesen sind, als die französischen Poeten. Lope de Vega, der alte fromme Dramen- und Komödiendichter, einer der Schutzpatrone der literarischen katholischen Gesellenvereine bei uns, ist wohl der struppelloseste Bursche gewesen, der neben der Dichtkunst die Schriftstellerei betrieben hat. Nicht allein, daß er seine Feder verkaufte. Das taten alle Dichter Spaniens samt und sonders, zu seiner Zeit. Cervantes nicht ausgenommen. Lope de Vega stellte sich und seine dichterische Begabung aber sogar fortwährend den verschiedensten abligen reichen Herren zu Kupplerdiensten zur Verfügung und gab sich als Liebesbriefsteller oft zu den peinlichsten Lagen und Fragen her. Man fand und findet in Spanien nichts darin, daß ein Dichter sich sein Geld verdient, indem er sich und sein Talent denen, die es werten wollen vermietet. Und Lope würde selber, zur Rechenhaft aufgerufen, vermutlich entriestet antworten: „Was wollen Sie? Es ist doch besser, ein Dichter bringt es schonend und ausgeschmückt einer schönen Damen bei, daß ihr bisheriger Liebhaber sie verlassen will oder betrogen hat, als daß ihr ein ungebildeter Stallknecht eine grobe Abfrage ihres Galans, in einem schlechten, rohen Stil geschrieben, überbringt.“

Wir Deutsche sind in wirtschaftlicher Hinsicht so ängstlich und peinlich mit einem Dichter. Oder tun bloß so. Wir sind oft so ängstlich und zurückhaltend in diesem Punkt, daß wir vergessen, einem Dichter sein Honorar auszusahlen. Bomöglich mit der Erklärung: „Entschuldigen Sie! Es war mir so schmerzhaft, Sie als Poeten mit materiellen Dingen verquiden zu müssen.“ Der bekannte Wiener Zeitungsschreiber Genk, der sich seelenruhig wie ein spanischer Dichter an den Meißelbietenden ver-schaherte, sagte zu Metternich als dieser ihm auf den Kopf bewies, daß er sich für sein Schreiben habe bezahlen lassen, lächelnd: „Warum haben Eure Excellenz mir denn nicht mehr Geld angeboten?“ Was der schlaue Metternich, für den jeder Demokrat, wie überhaupt jeder ausgeprohene Politiker ein Dummkopf hieß, sich nicht zweimal erzählen ließ.

Genk, der später ganz ein Geschöpf Metternichs wurde, der ihm alljährlich über 60 000 Mark auszahlte, Genk berief sich bei seinem grundfäßlichen Gesinnungswechsel nach dem Wiener Kongreß gern auf Ariost, den berühmten Sänger des rasenden Rolands, der sich in den Diensten des Herzog Alfons von Ferrara derart beflecken und schmierigen ließ, daß ihn seine Feinde bei Hofe oft mit dem klassischen Tempelräuber Verres, dem Schreden Siziliens, verglichen haben.

Auch meinte Genk zuweilen spöttisch, Gesinnungstreue und Beharren bei einer Ueberzeugung könnten sich nur solche Dichter und Schreiber erlauben, die wie Dante wiederum ein Geschäft für sich daraus zu machen wüßten.

Es liegen sich eine ganze Reihe von Schriftstellern, sogar bei uns im moralischen Deutschland, aufzählen, die ihren Gängel oder ihre Stahlfeder gelegentlich als Stillet gebraucht haben, indem sie damit eine gewisse indirekte Erpressung ausübten. Sogar von Kritikern weiß man das eine oder andere derartige greuliche Märchen zu erzählen. Hin und wieder soll sogar die Verurteilung eines Rezensenten auf eine gute Nachwirkung seiner Schreibfähigkeit zur Erhöhung von zärtlichen frankischen Jureiungen ausgenutzt worden sein. Doch pflegen vorichtige Damen ihre Günst niemals auf das bloße Versprechen einer guten Kritik hin zu verpfänden. Natürlich kommt es in allen solchen Fällen auf die Geschicklichkeit desjenigen an, der mit seiner Feder wie mit einem Dolch praxtiziert. Nur die ganz dummen Stridenten lassen sich über solchem Bravotum, das sie treiben, hereinlegen oder fangen. Die schlauerer bleiben unentdeckt. Und darum sind die eigentümlichen Fälle von Vohnschreiberei oder von Zettel-eien, die ausgeheft werden, aus einem, der Furcht vor der Presse hat — und wer hat sie nicht? — Geld herauszuquetschen, unbekannt geblieben. In den Vereinigten Staaten hat einmal ein sittenstrenger Gerichtsbeamter versucht, ihm befangenwordene

Fälle öffentlich anzunageln. Hat aber dann, als ihm die Luft zu die wurde, schleunigst wieder den Deckel über diese Kloake fallen lassen. Wir erzählen uns wohl Schauerchichten aus der Renaissance, in der ein Aretino in Venedig sich wie eine ganz große Hure von allen Mächtigen seiner Zeit bestechen ließ, und in der ein Machiavelli selbst hin und wieder geschmiert wurde. Und vergessen in unserer Entrüstung darüber, daß ähnliche Dinge sich in der Gegenwart täglich wiederholen.

In Frankreich hat der seinerzeit berühmte Panama-Skandal das Sauggefäß der Journalie, der künftigen Goldschreiber, derart ins Wackeln gebracht, daß sogar der ehrenwerte Tiger Clemenceau ein paar üble Sprikerchen davon abbekam. Bei uns in Deutschland kommen derartige unmoralische Dinge natürlich niemals vor. Höchstens daß einmal ein Paul Lindau um der schönen Augen einer Frau willen sich zu Lobeserhebungen solch einer Treulosen breitschlagen ließ. Aber dann ist man eben auch nur der leichtgläubige, gutmütige, mißseltsame Deutsche gewesen, der sich hinreizen ließ, einmal ein ganz klein wenig falsch zu münzen. Das weitere verschweig ich. Doch weiß es, doch weiß es die Welt.

Jedenfalls ist die Art, für andere mit Aufträgen oder Anpreisungen ehrlich die Trommel zu schlagen, wie es Frank Wedekind eine Weile für die köstliche, die wohl-schmeckende Suppenwürze von Maggi getan hat, noch die vornehmste Weise, mit seiner Feder nebenbei Geld zu verdienen. Und die wohlbestallten Literaturprofessoren von heute sollten eine solche Form, zu Geld zu kommen, keinem Dichter mehr verwehren oder vorwerfen. Es hält ohnedem Verflucht schwer, ganz kittelrein und mit vollkommen weißer Weste aus diesem Handel, der sich Schriftstellerei nennt, herauszukommen. Als der beifällig erwähnte jüngere Dumas merkte, daß er nun einmal wie sein Papa zu nichts andern taugte, als mit der Feder sein Geld zu machen, stieß er im Joch seiner ersten Zeitung den weltbekannt gewordenen Voltairischen Klug aus: „Was zum Teufel soll ich auf dieser Galeere anfangen?“ Worauf Papa, der alte Dumas, lächelnd antwortete: „Ein Gauner werden wie wir alle!“

(Mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, der „Literarischen Welt“ entnommen.)

**Neue Bücher**

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksbären zu beziehen.  
 Reclams Universalium brachte in den letzten Hefen neben Beiträgen aus den verschiedensten Wissensgebieten zwei Romane von Rudolf Hans Barisch und Georg Hirschfeld. — Heft 34 erzählt als Reise-Gedächtnis mit einer interessanten Karte der deutschen Bäder, mehreren Aufsätzen bekannter Aerzte, vielen Bildern aus den verschiedensten deutschen Landschaften und Sommerfrischen usw. Ein neuer Roman von Edda Zerber unter dem Titel „So groß“ beginnt in Heft 35 (vom 2. Juni). Im Mittelpunkt des neuen Werkes steht eine starke Frauenpersönlichkeit, die sich ihr Leben aus eigener Kraft und nach eigenem Willen aufbaut. Der Roman gibt eine lebendige Schilderung der amerikanischen Welt.

**Brieffetzen**

Laube. Eine Schutzwand oder Laube können Sie ohne weiteres in Ihrem Garten errichten. Jedoch ist für Herstellung anderer Bauarbeiten wie Kaninchenstall usw. Genehmigung ein-zuholen, da ja hierbei auch Viehhaltung in Frage kommt.

**KARLEBAD KAFFEEGEEWÜRZ**  
 HEINRICH FRANCK SOHNE GMBH  
 LUDWIGSBURG & BERLIN

**Karlebad**  
 die neue  
 Karlebad  
 Kaffeegeewürz

für die feine Küche

Heinrich Franck Sohn & Co.  
 BERLIN LUDWIGSBURG HALLESCHER NEUSSAAL

<b>Farben</b> braune Oelfarbe # 45 A Kalk- und Leimfarben	<b>Pinsel</b> Kleister, Leim	<b>Lacke</b> Weißlack kg 3.- auch alle Farb-töne
Nur von <b>Ferd. Haußep.</b> gegenüb d Raubaus		

**NEUE**

# SALAMANDER



Zum Frühlingswetter gehören auch Frühlings-Salamander. Die Formschönheit der Salamander Schuhe kommt in den modernsten Frühjahrsfarben ganz besonders zur Geltung. Sie sind preiswert und dauerhaft.



# FÜR SONNIGE TAGE!

Breite Straße 47
Lübeck
Telephon 27059







## Erblinde und Eugenik

Erblinde ist die Lehre von der Vererbung menschlicher Eigenschaften, Eugenik die Gesundheitslehre der kommenden Geschlechter. Das Proletariat, dessen Schicksal und Trachten dem Wohle der künftigen Menschheit zilt, weiß, daß seine Kinder Träger dieser Zukunft sein werden. So ist die Arbeiterklasse als aufsteigende Klasse wie keine andere an dem Auspruch interessiert: Nicht fortzupflanzen, sondern hinaufpflanzen. Es ist die Tragik ihres Daseins, daß der heutige kapitalistische Klassenstaat sich der Erfüllung dieser historischen Aufgabe hindernd in den Weg stellt. Dafür gibt die augenblicklich in Berlin veranstaltete Ausstellung für Erblinde und Eugenik niedererschütternde Illustrationen. Das wissenschaftliche Gerüst dieser Ausstellung bildet das Vererbungsgegesetz. Alle Erbanlagen gehen auf die Kinder über; die einen treten in Erscheinung, die anderen schlummern und können plötzlich in den nachfolgenden Generationen zum Durchbruch gelangen. Vererbt werden nicht die erworbenen Eigenschaften, sondern nur das Erbgut, das in den Geschlechtszellen verborgen liegt und durch bestimmte Keimstoffe, wie Alkohol, Syphilisbakterien, Blei u. a. m. geschädigt werden kann. Aber auch die Umwelteinflüsse üben ihre Wirkung auf alle Anlagen des Menschen. So entsteht für die Eugenik die Aufgabe, einerseits die Keimstoffe und andererseits die sozialen Mißstände zu bekämpfen.

Die Berliner Ausstellung bietet vorzügliche Darstellungen der aufbauwürdigen Wirkung der Keimstoffe wie der äußeren Lebensverhältnisse der breiten Volksmassen. Sie zeigt, wie vorsichtig man in der Gattungwahl sein muß, und welche Folgen die Fortpflanzung kranker Menschen nach sich zieht. Da ist z. B. die Nachkommenschaft eines Teilnehmers an den amerikanischen Freiheitskämpfen. Vor dem Kriege verband er sich mit einem schwächlichen Mädchen. Der uneheliche Sohn, der dieser Verbindung entsprang, zählte 384 Abstammlinge. Darunter waren 82 früh verstorben, 143 schwachsinig, 26 unehelich, 33 profituiert, 24 Alkoholiker, 3 Epileptiker, 3 Verbrecher, 8 Verdammte und nur 46 normal. Nach dem Kriege heiratete der Mann ein gesundes Mädchen aus gesundem Familienverhältnis. Unter den 496 Abstammlingen aus dieser Ehe gab es nur einen Trinker und einen Epileptiker. Zwei andere Beispiele: Die Familie Sippel, deren „Urherr“ um das Jahr 1700 Vagabund war, und dessen Sohn am Galgen endete, brachte in vier Generationen Diebe, Räuber, Zuhälter und Vagabunden hervor. In einer Familie Braun, die von einem Gauner abstammte, bestieg sich noch ein Nachkomme im letzten Geschlecht als Strahnenräuber. Dagegen hat der Stammbaum des berühmten Naturforschers Darwin im Verlaufe von vier Geschlechtern vier begabte Männer, eine begabte Frau, fünf außerordentlich begabte Männer und zwei Männer von weltgeschichtlicher Bedeutung hervorgebracht.

Die Bedeutung der Keimerschädigung durch Krankheit für die nachfolgenden Geschlechter findet in einer großen Zahl von Stammbäumen traurigen Ausdruck. Anlagen zu Klumpfuß, Nesselsucht, Basedowischer Krankheit, Magenkrebs, Gallensteinleiden, Nephrit, Zuckerkrankheit gehen von Generation zu Generation über. Das gleiche trifft auf die Anlagen zu einer bestimmten Geisteskrankheit zu. Wie untragbar aber vom eugenischen Standpunkte die Fortpflanzung der Epileptiker ist, beweisen die Erforschungsergebnisse der Schicksale von 553 Kindern, die 136 Epileptikern entstammten. Darunter waren nur 105 gesund; dagegen 11 geisteskrank, 18 Döner, 89 gelähmt, 51 hysterisch und vom Weistanz befallen, 86 im jugendlichen Alter gestorben, 78 epileptisch, 195 im Kindesalter an Krämpfen gestorben. Die keimerschädigende Wirkung des Alkohols ist zur Genüge bekannt: Schwachsin, Verwahrlosung, Verbrechen, Dürftigkeit sind nicht selten das Schicksal der Nachkommen von Alkoholikern. Auf der Ausstellung war gezeigt, wie eine gesunde Frau zweimal mit gesunden Männern und einmal mit einem Trinker verheiratet war. Der

## Frühlingshügel

Du grüner Hang voller Blütenpracht  
In warmen Nächten bist du erwacht  
Im Arm der losenden Winde,  
Die Knospen drängen und schwellen zum Riß  
Der Sonne Küsse zu trinken —  
Ein Zauber des Blühens, der alle bricht,  
Er läßt sie in Düften extrahieren.  
In warmem Wogen ein Bienenschwarm  
Summt über mir verkommen —  
Mich haben Blau und Blütenstaub,  
Ihr selbstvergessener Liebestraum  
So ganz mit eingesponnen.

Evamaria Blume

Ehe mit dem Trinker waren drei Kinder entsprossen, von denen zwei tuberkulös waren und einer ein Trinker war. Die Kinder aus den anderen beiden Ehen waren dagegen gesund. Weniger bekannt dürfte die keimerschädigende Wirkung von Blei sein. Von 123 Kindern bleivergifteter Mütter starben 73 im Mutterleibe, 20 im ersten Lebensjahre, 8 im zweiten, 7 im dritten, 1 später und nur 14 blieben am Leben. Die Zahl der Fehl-, Früh- und Totgeburten, die auf je 100 verheiratete Frauen entfielen, betrug 43 bei solchen, die sich mit Hauswirtschaft beschäftigten, 47,6 bei Fabrikarbeiterinnen ohne Bleibeschäftigung, 86 bei solchen, die vor der Heirat mit Blei tätig waren, und 133,5 bei denen, die noch nach der Heirat mit Blei zu tun hatten.

Welche ungünstigen Wirkungen unsere heutigen sozialen Verhältnisse vom eugenischen Standpunkte ausüben müssen, zeigen anschaulich eine große Anzahl von Tabellen. Die Lebensverhältnisse der breiten Volksmassen wirken auf der einen Seite keimerschädigend und beeinflussen auf der anderen Seite ungünstig die Erbanlagen. Sie führen zu übermäßiger Fortpflanzung eugenisch untauglicher Elemente und dämmen die Fortpflanzung solcher mit eugenisch wertvollen Erbanlagen ein. So beträgt die Kinderzahl auf je 100 Familien bei Akademikern 72,1, bei Angehörigen 431,9, bei Handarbeitern 596,4. Die Kindersterblichkeit bis zum 16. Lebensjahre stellte sich aber auf je 100 Kinder bei Akademikern auf 5,6, bei Handwerkern auf 15,6, bei Arbeitern gar auf 20,7. Andererseits ergaben die Erhebungen in München, daß von 800 Fortbildungsschülern diejenigen die schlechtesten Noten hatten, die aus Familien mit ungeeigneter sozialer Herkunft wie die anderen stammten, und ebenso ergab sich, daß die große Zahl schwachsiniger Hilfsarbeiter aus Familien stammten, bei denen die Fortpflanzung um 60 Prozent stärker ist als beim Durchschnitt.

Nachdem sich stimmen amerikanische und englische Statistiken, nach denen bei Intelligenzprüfungen die Kinder von Akademikern, Großindustriellen, Kaufleuten usw. viel bessere Begabung aufweisen als Arbeiterkinder. Dem Proletariat liegt aber nicht so sehr an der Begabung seiner Klassenfeinde als daran, seinem eigenen Nachwuchs Lebensbedingungen zu verschaffen, bei denen die Erbanlagen zur Entfaltung kommen können. Es liegt nicht im Interesse des Proletariats, daß sich Menschen fortpflanzen, die nur zur Zeugung minderwertiger Nachkommen imstande sind. Auf das Konto ungünstiger Lebensverhältnisse ist aber nicht zuletzt die große Zahl der untauglichen Elemente zu setzen — in Deutschland sollen es nach Professor Dr. Grotjahn ein Drittel aller Fortpflanzungsfähigen sein —, deren Fortpflanzung nicht im Interesse der Eugenik liegt. Im Zusammenhang mit dieser Tatsache wird die Frage der Anzuchtbermahlung erneut aktuell. Der Gesamteindruck der wertvollen Ausstellung läßt erkennen,

wie dringend notwendig es ist, die Lehren der Vererbungslehre und der Eugenik den breiten Massen der Bevölkerung zugänglich zu machen.

## Bandwürmer

Es ist für jeden Menschen, der einen Bandwurm hat, ein höchst unangenehmes Gefühl zu wissen, daß ein langer Wurm, der einen erheblichen Teil der Nahrung für sich in Anspruch nimmt, durch seine Gedärme zieht; ganz abgesehen davon, daß ein Bandwurm meist recht beträchtliche Beschwerden wie: Leibschmerzen, Darmstörungen, Kopfschmerzen und Herzklopfen, allgemeine Mattigkeit und Abmagerung, Heißhunger abwechselnd mit Appetitlosigkeit usw. im Gefolge hat. Diese Störungen beruhen entweder auf mechanischen Reizen, die das schmarotzende Tier auf den Darm ausübt, zum Teil jedoch es wohl auch auf Stoffe ab, die dem Körper unzutraglich sind. Die Übertragung des Bandwurms auf den Menschen ist besonders durch die Einschaltung eines tierischen Zwischenwirtes gekennzeichnet. Die von dem wurmtranken Menschen ausgeschiedenen Bandwurmlarven enthalten massenhaft Eier; diese Eier gelangen nun auf Pflanzen, Dünger usw. und von dort in den Magen des Zwischenwirtes — des Schweines, Kindes, Hentes und Laßes, wo sich aus ihnen Larven und Finnen bilden. Diese wandern durch die Darmwand hindurch in die Muskeln des Tieres und, wenn der Mensch nun solches infizierte Tier isst, so entwickeln sich in dem menschlichen Darms aus den Larven und Finnen eben Bandwürmer.

Allerdings werden die Larven und Finnen durch gründliches Kochen abgetötet; wenn jedoch die Menschen rohes oder halbverdautes Fleisch kranker Tiere verzehren, dann ist die Möglichkeit gegeben, daß Bandwürmer entstehen. Trotz aller Ermahnungen der Polizei und der Gesundheitsbehörden wird immer noch sehr viel rohes Fleisch — Hackfleisch, Beefsteak a la Tartar u. dergl. — verzehrt, und demgemäß ist denn auch die Zahl der bandwurmkranken Menschen sehr groß. So ein Bandwurm kann bis zu 10 Meter lang werden und bis zu 5 Jahren am Leben bleiben. Die Beseitigung der Bandwürmer erfolgt mit Hilfe des Farukrautes durch den Arzt.

## Vagabundierende Kinder in Rußland

Auf einer Versammlung des Fürsorgevereins für vagabundierende Kinder in Moskau wurde über das schwindende Interesse für diese Opfer der Kriegs- und Nachkriegszeit geklagt. Wohl sei die Zahl der unter Fürsorge stehenden Kinder von 540 000 im Jahre 1921 auf 206 000 Ende 1926 gesunken, was jedoch hauptsächlich auf die Verringerung der Zahl der Fürsorgehäuser zurückzuführen sei. Weistete Kinder sich außerhalb der Fürsorgestätten herumtrieben, lasse sich nicht feststellen. Laute Klagen wurden erhoben über die alles Maß übersteigende Überfüllung der Fürsorgehäuser und deren mehr als klägliche Ausstattung. Durch diese unangünstigen Verhältnisse würden große Scharen von Kindern zur Flucht veranlaßt. Auch die in Dörfern angelegten Kolonien für Kinder hätten sich nicht bewährt. Statt der durch Arbeitsvermittlung erhofften Besserung der vagabundierenden Kinder sei in diesen Dörfern eine allgemeine Verwahrlosung eingetreten.

STK. Damen sollen sich nicht im Hut fotografieren lassen! Ein weibliches Mitglied des amerikanischen Senates hat einen Gelekes-Entwurf eingebracht, der den Fotografieren verbieten soll, Damen in Hüten aufzunehmen! In der Begründung wird gesagt, daß solche Bilder wegen der Veränderung der Mode nach wenigen Jahren die darstellendsten Personen lächerlich machen würden, auch könnte man dann an der Form des Huttes das ungefähre Alter des Bildes erkennen. — Sorgen, die sie haben, die Damen der Gesellschaft!

## Gadismus als Austreibung der Ehefesseln

Von Justizrat Dr. Joh. Werthauer

Der Gasanstaltsbeamte S. erschien in der Sprechstunde eines Anwalts und erklärte diesem, er sei ein unglücklicher Mensch, daß er lieber aus dem Leben scheidet, als es länger ertragen wolle. Er sei nämlich verheiratet. Den Einwand, daß dies doch noch an sich nicht ein großes Unglück sei, lehnte er mit einer müden Handbewegung ab.

„Das sagen Sie, weil Sie meine Frau nicht kennen, Herr Rechtsanwalt. Meine Frau ist das Schlimmste, was sich überhaupt denken läßt. Wenn ich frühmorgens in den Dienst gehe, bleibt sie noch, wer weiß wie lange im Bett liegen, focht mit keiner Kaffee, bereitet mir kein Frühstück. Komme ich mittags zum Essen nach Hause, ist sie mit ihrer Tochter auf Spaziergängen, ohne an mein Essen zu denken. Nicht einmal abends, wenn ich müde nach Hause komme, finde ich eine Wahlzeit vor. Kein einziges freundliches Wort bekomme ich zu hören. Statt dessen gibt sie mir wie ein Interloppier auf dem Kajernenhof ihre Befehle, läßt mich an, ist mit nichts zufrieden und macht mir in jeder Weise das Leben zur Hölle. Sie focht für sich und ihre Tochter das beste Essen, kleidet das Kind wie eine Puppe und ist jeden Nachmittag mit ihr in der Konditorei, um zu naschen.“

„Mein Gehalt reicht für die Art von Haushaltung nicht aus. Um einen Nebenverdienst zu haben, nahm ich Aktien mit nach Hause. Aber meine Frau hat mir verboten, zu Hause zu arbeiten, und wenn ich nicht gehorche, dreht sie mir das Licht vor der Nase aus, so daß ich im Dunkeln sitze.“

„Und wie stehen Sie innerlich zu ihrer Frau?“

„Ja, sehen Sie, das ist es ja gerade. Ich fühle mich körperlich zu der Frau hingezogen. Und das ist mein Fluch. Denn um mit ihr in Verkehr zu treten, gebe ich immer nach. Wenn ich nämlich einmal versuche mich durchzusetzen, spricht sie wochenlang nicht mit mir und beachtet mich gar nicht. Jetzt treibt sie es aber so schlimm, daß ich es nicht mehr ertragen kann. Ich habe eine Schwester, wir sind uns sehr zugetan, sie kam bisher Sonntags stets zu uns zum Mittagessen. Neulich hat sie nun meiner Frau ernste Vorhaltungen gemacht und ihr nahegelegt, ihr Verhalten zu mir zu ändern; denn meine Frau vernichte so mein Leben, und bringe mich noch zur Verzweiflung. Was tat nun meine Frau? Sie hat meine Schwester aus der Wohnung gewiesen und mich zu einem Eid gezwungen, daß ich niemals wieder, weder mündlich noch telephonisch, noch schriftlich mit meiner Schwester in Verbindung treten würde. Nun bin ich ganz verzweifelt, denn ich darf doch meinen Eid nicht brechen und leide unter meinem Verhalten zu meiner Schwester unbeschreiblich.“

Der Anwalt hatte schweigend zugehört und stellte nun eine Reihe von Fragen. Vielleicht fanden sich hinreichende Gründe für eine Ehescheidungsfrage. Denn nur bei Vorliegen bestimmter gewichtiger Gründe konnte nach dem Gesetz die Ehe gelöst werden. Ehebruch, ehewidriges Verhalten, Trachten nach dem Leben des anderen, grobe Mißhandlungen, Beschimpfungen, Ver-

suchen der ehelichen Pflicht, das waren die in der Hauptsache erforderlichen Gründe. Aber lag einer von ihnen hier vor?

Die Frau war nach den Schilderungen des Mannes sichtlich stark lezuell und sadistisch veranlagt. Ihre Ruhelosigkeit und ihre Ausgaben konnten als Verschwendungslust nicht angesehen werden; ihre spiken Reden, ihre Gebote und Verbote waren keine Beschimpfungen. Die ganze Sachlage entsprang vielmehr der zweifellos majestätisch gefährlichen Schwäche des Mannes, der die erwähnte Behandlung sich widerstandslos gefallen ließ. Ein Ehescheidungsgrund lag aber nicht vor.

Freilich gab es Fälle ähnlicher Art, die deshalb harmonisch verliefen, weil beide Teile gleichermaßen pervers waren, indem der eine ausgesprochen majestätisch der andere ebenso sadistisch eingestellt war. Hier aber lag einer jener unglücklichen Fälle vor, in denen die abnorme Veranlagung bei beiden Eheleuten bei einem von ihnen nur mangelhaft entwickelt war und so den Anlaß zu einer Reihe seelischer Leiden gab.

Nur ein vorläufige Stärkung des männlichen Selbstgefühls konnte hier helfen. Der Anwalt rief daher seinem Besucher, mangels eines ausreichenden Scheidungsgrundes eine Aenderung des jetzigen Verhältnisses dadurch zu bewirken, daß er energisch aufträte und sich als Mann und Hausherr benähme. Er sollte grundsätzlich zunächst alles tun, was ihm seine Frau verboten hätte.

„Und wenn sie dann wieder zu toben beginnt?“ fragte unruhiger der Mann.

„Dann sagen Sie ihr im scharfen Ton, sie solle wegzehen, wenn es ihr nicht passe. Sie wären Herr im Hause und ließen sich keine Vorhaltungen machen.“

Die Augen des Mannes leuchteten auf. Das war ein Weg, das war eine Hoffnung.

Zuversichtlich verabschiedete er sich. Zu Hause empfing ihn die Frau mit wütenden Vorwürfen über sein unerlaubtes Fortbleiben. Im Begriffe klein beigugeben, raffte er sich auf. Mit erhobenem Stimme und mit derben Worten fuhr er auf die Frau los. Jede Widerrede schritt er jäh ab, — die Lotterwirtschaft höre auf, sie solle ihn jetzt von einer anderen Seite kennen lernen.

Der Frau blieben die Worte in der Kehle stecken. Sprachlos sah sie ihren Mann an und setzte sich wie betäubt auf einen Stuhl. Als dann der Mann drohend auf sie zugeing, tief sie erschrocken in die Knie. Er war stolz auf seinen Erfolg und voll Dankbarkeit für den Rat des Anwalts. Den ungewöhnlichen Abend beschloßen ungewöhnliche Zärtlichkeiten.

Doch der Verkehr mit der Frau schien die seelischen Kräfte des Mannes geschwächt und die seiner Frau gestärkt zu haben. Am nächsten Morgen blieb sie wieder, ohne das Frühstück zu bereiten, im Bett liegen. Der Mann ließ es sich gefallen. So gleich wandte sich das Blatt: Zwar war die Frau, als er mittags nach Hause kam, anwesend, aber sie nahm ihn sofort in ein strenges Verhör und forschte ihn nach dem Anlaß zu seinem gefrigen Verhalten aus. Der Mann gestand, daß er bei einem Anwalt gewesen sei, der ihm den Rat gegeben habe, sich als Mann zu benehmen.

Die Frau sah ihn mit unglücklichem Hohn an und sagte auf: „Du schienst dir etwas viel zugetraut zu haben. Du bist ein schwacher Mann und bedarfst einer energischen Führung. Ich

verbiete dir derartige alberne Ideen. Du hast einfach zu gehorchen.“

Der Mann sank in sich zusammen. Aber, des empfangenen Rates eingedenk, machte er sich noch einmal auf den verbotenen Weg zu seiner Schwester. Vor dem Hause, in dem sie wohnte, kehrte er um. Er fühlte; er hatte das Spiel verloren. Die Frau, die ihren vollkommenen Sieg schnell erkannte, behandelte ihren Mann noch schlechter als zuvor.

Aufs neue ging er zum Anwalt, schilderte ihm seine Erlebnisse und bekannte, daß er sich zum Widerstand zu schwach fühle. „Und gestern,“ schloß der Gasanstaltsbeamte seinen Bericht, hat sie mich in Gegenwart des Dienstmädchens „Lump“ geschlagen und mich mit der Faust ins Gesicht geschlagen.“

Hierin liegt vielleicht eine Rettungsmöglichkeit für den Unglücklichen. Es blieb nichts anderes übrig, als daraufhin die Ehescheidungsfrage einzureichen.

Das Gericht ist nach dem jetzigen Ehescheidungsrecht verpflichtet, zu prüfen, ob durch die Schuld des beklagten Ehegatten, die Ehe sich so unglücklich gestaltet hat, daß dem verletzten Teil die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Das ist keine leichte Aufgabe, zumal wenn an einem einzigen Tage vierzig Verhandlungen angelegt sind und die Richter als Information über die zu verhandelnde Sache nur die einseitig verfaßten Schriftsätze der Parteien zur Verfügung haben. Die richtige Entscheidung kann unter diesen Umständen gar oft nur ein Zufallsprodukt sein.

Die Ehefrau erschien vor Gericht. Sie war eine gute Schauspielerin und verstand es, sich den Anschein einer braven Gattin zu geben. Das Schimpfwort „Lump“ habe, wie sie anführte, nicht ihm, sondern seinem Ratgeber gegolten. Und der Faustschlag war nur ein verächtliches Streifen des Gesichts ihres Chemannes gewesen.

Die Aussage des Dienstmädchens vermochte die Gegenfähe in den Behauptungen der beiden Parteien nicht anzuführen. Es schilderte den Dienstherrn als einen beschiedenen, schlichteren Mann, der wenig zu sprechen pflege.

Das Gericht kam zur Abweisung der Klage. Die Hölle blieb bestehen! Mit wankenden Schritten verließ der Chemann das Sitzungszimmer.

Am folgenden Tage meldeten die Zeitungen in erschütternder Kürze, daß der Chemann sich zusammen mit seiner Schwester in den Spandauer Schiffahrtskanal gestürzt habe, und daß es gelungen ist, die Leichen zu bergen.

## Nachspiel

Einige Tage darauf erschien die Witwe bei dem Anwalt ihres Mannes und überhäufte ihn mit den heftigsten Vorwürfen, weil sich ihr Gatte getötet habe.

„Nur Sie sind daran schuld, daß mein Mann den Prozeß begonnen hat! Vor aller Welt bin ich blamiert; ich kann die Schande nicht überleben. Und wonon soll ich jetzt mein Leben fristen? Etwas von dieser jämmerlichen Pension? Ja, wenn mein Mann noch länger gelebt hätte, dann hätte ich ja mehr bekommen. Aber?“

(Mit Erlaubnis des A. S. Pagan-Verlages Leipzig, dem Buche „Sexualatavismen“ entnommen.)



# Angrenzende Gebiete

## Provinz Lübeck

**Schwartau-Kenigsfeld.** Sozialdemokratische Partei. Achtung! Die Genossinnen und Genossen, die am Sonntag, dem 22. Mai nach Kiel fahren, machen wir darauf aufmerksam, daß der Sonderzug um 6.55 Uhr vom Bahnhof Schwartau abfährt.

## Mecklenburg

**Selmsdorf.** S. P. D. Sonnabend, den 21. Mai, abends 3 Uhr bei Baalmann Mitgliederversammlung. 1. Bericht vom Bezirksparteitag in Rostock. 2. Abrechnung vom letzten Quartal und von der Waifeier. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

**Boizenburg.** Feuer. In der Nacht brannte die am Hafenplatz gelegene, unter Pappdach stehende Scheune des Zimmermeisters Ziegler völlig nieder. Das Feuer entwickelte sich an dem leichtentzündlichen Inhalt rasend schnell. Glücklicherweise wurde das Feuer von Passanten rechtzeitig bemerkt, so daß die in dem Gebäude wohnenden vier Familien, die noch in tiefem Schlaf lagen, geweckt und notdürftig bekleidet das Wohngebäude verlassen konnten. Zwei junge, wertvolle Pferde des Besitzers sind in den Flammen umgekommen.

## Segen des Alkohols

In der Meinungsnummer des „Abstinenz-Arbeiters“ werden die Verheerungen des wiedererstandenen Alkoholismus mit einigen Zahlen grell beleuchtet. So sind z. B. in den 5 Jahren von 1920—1924 allein 21 710 Alkoholiker in die deutschen Irrenanstalten gebracht worden und der Nürnberger Arzt Dr. Sandel hat festgestellt, daß in seiner Heimatstadt mindestens in 5 Prozent aller Todesfälle bei erwachsenen Männern, wahrscheinlich sogar in mehr als 7 Prozent der Alkoholgenuß zur Herbeiführung der Krankheit oder des Todes beigetragen hat.

In Berliner Betrieben werden Lohnkürzen verordnet, auf denen eine Berliner Großbrauerei mit Gedichten und Sprüchen ihre Ware anpreist. In einem Unternehmen wurden die dort beschäftigten Arbeiter-Abstinenzler bei der Betriebsleitung vorstellig, um die Abschaffung dieser Reklametüten zu erreichen. Die Vertreter der Firma erklärten aber, sie befehlen die Lohnkürzen umsonst und dazu von der Brauerei noch einen Zuschuß. Wie hoch dieser Zuschuß ist, konnte nicht ermittelt werden. Die Arbeiter hatten nur den einen Erfolg, daß wenigstens für die Lehrlinge andere Lohnkürzen angekauft wurden.

Nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamts im ersten Jahrgang der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“, sind die Straftaten im Deutschen Reich im Jahre 1925 weiter zurückgegangen. Gewisse Verbrechensarten aber zeigen noch ein weiteres Anwachsen. So haben die Verurteilungen wegen gefährlicher Körperverletzung um 12,6 die wegen leichter Körperverletzung sogar um rund ein Fünftel zugenommen. Offenbar, so sagt das Reichsamt dazu, eine Folge des gesteigerten Alkoholkonsums, denn der Bierverbrauch erhöhte sich im Jahre 1925 gegen 1924 um 31,65 Mill. Hektoliter auf 46,22 Mill. Hektoliter oder von 38,1 Liter auf 73,9 Liter auf den Kopf der Bevölkerung, und der Branntweinverbrauch von 439 500 auf 557 000 Hektoliter oder von 0,7 Liter auf 0,9 Liter je Kopf der Bevölkerung. Unter einigen anderen Arten von Straftaten, bei denen eine Steigerung festzustellen war, befinden sich die geschlechtlichen und die Sittlichkeitsvergehen. Wenn auch hier die amtliche Überwachen nur die Wohnungsnot als Ursache angibt, so dürfte doch nicht weniger richtig sein, was im Reichstag bei der Beratung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ausgesprochen wurde, daß nämlich der Kuppler Alkohol eine besonders schlimme Rolle bei den Sittlichkeitsverbrechen spielt.

## Die Blutarmut als Volkskrankheit

Von Dr. A. Jangrai

STK. Das gesundheitliche Befinden des Menschen findet in der Zusammensetzung seines Blutes einen getreuen Spiegel. Jede größere Schädigung des Körpers macht sich im Blute bemerkbar! Die roten Blutkörperchen und verschiedene Arten von weißen Blutkörperchen, die in der Winderzahl sind, bilden das lebendige Element im menschlichen Blut. Mit ihrem Fluß bringen diese Blutzellen überall hin und über lebenswichtige Funktionen aus: die Ernährung der anderen Zellen und Gewebe sowie den Kampf gegen feindliche Bakterien und Gifte. Verschiedene Organe erzeugen die Blutzellen. So entstehen die roten Blutkörperchen im Knochenmark, die Lymphkörperchen, eine Sorte der weißen, in den Lymphgefäßen und der Milz, die Leukozyten ebenfalls im Knochenmark. Nach kurzer Zeit gehen die so vielen Gefahren ausgesetzten Blutzellen in Dienste des Körpers zugrunde, sie lösen sich mit den von ihnen angelegenen Fremdkörpern und Abfallstoffen auf und werden abgebaut. Der ganze Mechanismus der Blutzellenbildung und des Blutzellschwundes ist kompliziert und kann hier natürlich nicht in allen Einzelheiten beschrieben werden, aber aus dem Gelegenen erhellt man schon, daß die Blutarmut auf verschiedenen Ursachen beruhen kann.

Entweder werden zu wenig neue Blutzellen gebildet — oder zu viele zerstört — oder es entstehen krankhafte Formen von Blutzellen. Jeder mechanische Einwirkung, z. B. durch Stöße oder innere Einwirkungen wird durch eine vermehrte Blutzellenbildung ausgeglichen. Aber es gibt dabei natürlich eine obere Leistungsgrenze des Körpers.

Die Blutarmut äußert sich beim Patienten meist in bläulichem Aussehen und hartem Schwächegefühl, in herabgesetztem Puls und hochgradiger Ermüdbarkeit. Vorhanden sind auch ein oder zwei Symptome auf. Jedoch kommt es oft vor, daß blasse Menschen mit einem ganz normalen Pulse vorzuziehen sind. Man hat dann eine heimliche Anämie (Blutarmut) vor sich. Die mikroskopische Untersuchung des Blutes und verschiedene andere damit zusammenhängende Reaktionen zeigen dem Arzt, ob und welche Art von Blutarmut vorliegt. Da findet sich immer eine andere Erkrankung im Körper als Ursache, z. B. eine Geschwulst. Auch durch Bakterien und Giftwirkungen kann die Anämie entstehen. Aber dann gibt es auch Fälle bei denen es nicht gelingt, eine Ursache zu finden. Die Blutarmut ist eine chronische Krankheit und wegen ihrer anfänglich geringen Beschwerden muß man sich nur verschleiern lassen. Der Charakter der Krankheit ist im allgemeinen gutartig und eine Heilung der sorgfältigen Behand-

lung zu erhoffen, aber es gibt gewisse Arten, die immer tödlich verlaufen, die „perniziöse (bösartige) Anämie“. Sie ist glücklicherweise selten, wenngleich sie während der Inflationszeit etwas häufiger vorkam. Eine sichere Ursache kennt man nicht bei ihr. Die Behandlung machte in letzter Zeit große Fortschritte, so daß es bei frühzeitiger Erkennung, die nur durch sorgfältige mikroskopische Beobachtung möglich ist, gelingt, das Fortschreiten der Krankheit zu verhindern und auch bei ausgeprägteren Fällen das Leben um viele Jahre zu verlängern, wobei das Befinden der Patienten sich erheblich bessert und manchmal fast beschwerdenfrei ist.

Ihren zahlenmäßigen Vorkommen nach muß man die Anämie als Volkskrankheit bezeichnen. Zum Vergleich sei gesagt, daß 1924 in den allgemeinen Krankenhäusern Deutschlands 36 977 grippekrante Patienten eingeliefert wurden, wovon 1012 starben. Während der gleichen Zeit suchten 28 087 Blutarme diese Spitäler auf, von denen 729 starben. Man sieht, die Sterblichkeit ist nicht groß, besonders da natürlich vor allem schwere und fortgeschrittenere Fälle ins Spital gelangen.

Eine eigenartige Form der Anämie ist die „Chlorose“ (Blaisucht), eine Krankheit die im Aussterben begriffen ist. Nur junge Mädchen im Entwicklungsalter werden von ihr betroffen und nach einigen Jahren verschwinden die Krankheitserscheinungen, die sich auch medikamentös leicht beseitigen lassen. Es handelt sich dabei um die Folgen einer eigenartigen Sekretionsstörung in den Eierstöcken. Die Chlorose ist ein Leiden der „Mädchen aus gutem Hause“. Ihr Verschwinden bringt man mit dem Aufkommen einer modernen und gesunden Lebensweise zusammen. Manche Autoren betrachten die gesteigerten erotischen Reize des heutigen Lebens als Grund des Rückganges.

Die Blutarmut wird auf verschiedene Weisen behandelt. Einmal forscht man nach dem sie erzeugenden Leiden und falls sich ein solches findet, behandelt man dieses. Dann findet eine Diät- und Erhaltungstherapie statt und außerdem lassen sich die Krankheitserscheinungen und Beschwerden durch Eisen- und Eisenpräparate beseitigen oder bessern. In einzelnen Fällen werden Bestrahlungen vorgenommen. Die Behandlung der Blutarmut ist durchaus individuell und erfolgt stets mit einer regelmäßigen ärztlichen Untersuchung und Überwachung. Es liegt in der Art dieses Leidens, daß eine Behandlung durch Kurpfuscher besonders schwere Schäden erzielen kann, z. B. durch Uebersehen einer Krebsgeschwulst, zu deren rechtzeitiger Erkennung die Blutarmut öfters Gelegenheit gibt und damit auch zu einer gelegentlichen Heilung des Krebses. Andererseits lassen sich bei der Blutarmut durch die Naturheilmethoden wohl Erfolge erzielen, wegen der notwendigen mikroskopischen und chemischen Untersuchung des Blutes darf diese Behandlung aber nur durch einen entsprechend vorgebildeten, mit dem Mikroskopieren und den modernen Forschungsergebnissen vertrauten Sachverständigen erfolgen. Heilungsbegier, die diesen Anforderungen entsprechen, gibt es aber fast gar nicht; sich nicht von einem Arzt behandeln zu lassen, ist deshalb immer mit einem großen Risiko verbunden.

## Rundsteine und Papier als Waldfresser

Unser Waldern ist mit dem von Jahr zu Jahr stärker werdenden Holzbedarf gewisser Industrien und Gewerbe ein Feind erwachsen, dessen Bekämpfung schon lange aktuell ist und allmählich zur zwingenden Notwendigkeit wurde. War es bis vor einem Jahrzehnt vor allem der gewaltige Papierverbrauch der Zeitungen, der zu Befürchtungen Anlaß gab, unsere Wälder allmählich in den Papierfabriken aufgeschliffen werden, so ist seitdem in dem riesenhaften Anstiegen der Kunstfaserindustrie, deren Rohmaterial ja gleichfalls aus Holzschliff besteht, eine verstärkte Sorge der Forstwissenschaftler entstanden. Zu den so ungemein erweiterten Anforderungen der Papier- und Kunstfaserindustrie gesellen sich außerdem die nicht minder starken Holzbedürfnisse des Bergbaues. Um eine Ziffer zu nennen: allein die Kohlenruben von Wales verschleihen monatlich rund 100 000 To. Holz für Stempel (Stückbalken unter der Erde) und Grubenzimmerungen aller Art!

So ist es nicht verwunderlich, daß von den Fachleuten allen Erstes die Frage gestellt wird, ob wir in den nächsten Jahren mit einem Holzmangel zu rechnen hätten. Die Antwort erscheint wenig tröstlich: bleibt es bei dem jetzigen Holzverbrauch, ohne daß sofort gewaltige Neuaufforstungen in Angriff genommen werden, so wird das Waldkapital der Erde immer stärker angegriffen und allmählich völlig ausgehöhlt. Die Wälder verschwinden und damit verfehlt der wichtigste Jungbrunnen der Natur überhaupt. Welche klimatischen Folgen die andauernde Waldverwüstung nach sich ziehen muß, läßt sich im voraus nicht ermessen. Vorteilhaft werden sie wahrscheinlich nicht sein.

Schweden und Finnland, die wahrreichsten Länder Europas, müssen jetzt gleichfalls ihr Waldkapital angreifen. Wie die letzte Umrechnung in Schweden ergab, beträgt der jährliche Holzschlag schon jetzt mehr als der Jahreszuwachs. Das gleiche hat sich in Finnland erwiesen. Die Länder gehen damit denselben gefährlichen Weg, auf dem die Vereinigten Staaten voranzuschreiten, die bald das Ende erreicht haben. Wie Professor Prigard auf einer Tagung in London mitteilte, verfügen die U. S. A. jetzt nur noch über rund 100 Millionen Acres Wald gegen etwa 500 Millionen Acres vor einem Menschenalter! Die Aufforstungen reichen nirgendwo aus, um auch nur den derzeitigen Jahresverbrauch an Holz zu decken. Man versucht zwar schon seit langem alle möglichen Holzersatzstoffe als Ausgangsmaterial der Papierbereitung, doch sind bis jetzt kaum brauchbare Erfolge erzielt worden. Am zukunftreichsten erscheint noch die Papierherstellung aus gewissen südamerikanischen Eucalyptusgewächsen, über die vor einiger Zeit die Universität Wisconsin berichtet konnte. Obwohl die Eucalyptuspflanzen sehr schnell heranwachsen, würden aber doch noch Jahre nötig sein, um auch nur einen Teil des allein für die U. S. A. 3 1/2 Millionen Jahresverbrauch an auswachsenden Weißbarkes an Zeitungspapier zu decken. In der Zwischenzeit müßte die Waldverwüstung weitere Fortschritte machen, wenn anders nicht Ersatz für das sonst benötigte Holz beschafft werden kann. Damit aber sieht es einstweilen trübe aus.

Eine wesentliche Erleichterung könnte nur die beschleunigte Aufforstung der gewaltigen Urwälder Rußlands, besonders des sibirischen Territoriums, bringen. Doch auch sie ist aus technischen Gründen, ganz abgesehen von den politischen Widerständen, nicht vor heute anzusetzen möglich, würde sich also erst in vorläufig unsehbarer Zeit auswirken können.

Es bleibt eben nur eines übrig, nämlich überall in der Welt soviel als möglich anzupflanzen und die Technik in der Papier- und Kunstfaserherstellung zu vervollkommen in Richtung auf eine Senkung des Holzbedarfes. Gosh werden kommende Generationen vielleicht wirklich nur noch aus Bildern und Beschreibungen wissen, was ein Wald bedeutet.

## Menschen und Räume im Bauhaus

Von Boris Uelrod

STK. Auf dem Wege vom Bahnhof Dessau zum dahinter liegenden Bauhaus erblickt man dessen Anlage schon vor weitem. Zuerst wirken sie auf den, der sie noch nie sah, fremdartig. Indem man näher herankommt entzieht in wenigen Minuten schon eine gewisse vorläufige Vertrautheit mit den flachen großzügigen Gebäuden. Neben der Zweckform erkennt man die Schönheit.

Der Aufenthalt in den Räumen des Baues wirkt befreiend. Hier muß jeder Mensch, nach einiger Zeit mindestens, dazu gelangen, traditionslos zu denken. Jede Enge und Abgeschlossenheit fehlt, in den Korridoren wie in den Büroräumen, in den Arbeitsräumen, Werkstätten und Wohnräumen ist sie nicht vorhanden. Der Blick ins Freie durch die wandartigen großen Glasfenster läßt die Wände nur als technische Schutzhülle, nicht als Abgrenzung erscheinen. Daß diese Bauweise für Büreaugebäude und Fabriken ideal ist, kann nicht bezweifelt werden. Man fragt sich nur, wie man in solchen Räumen wohnt und lebt.

Nicht alle Bauhausmöbel sind schon so zu einer gewissen Vollendung entwickelt wie die Architektur. Der Band-Stuhl aber hat nach jahrelangen Versuchen eine Form gefunden, die ein ideales Stuhlmodell darstellt, das die Vorzüge des harten Stuhles und des Polstermöbels miteinander vereinigt. Sein Gestell besteht aus zwei durch Schrauben miteinander verbundenen perforierten Rohrelementen. Stuhlfläche und Rückenlehne bilden darüber gespannt Stoffe. Der Stuhl ist leicht und läßt sich bequem verschieben, er gleitet wie ein Schlitten mühelos über den Boden. Für Saal-Bestuhlungen eignet sich der Bauhaus-Stuhl besonders gut, da er leicht zu reinigen ist, einen bequemen Sitz bietet und in größerer Anzahl einen eigenartigen ästhetischen Anblick darstellt. Die mit aufgeführte Bestuhlung der Aula des Bauhauses (vor der Versuchsbühne) wirkt grandios und durchweg schöner als der traditionelle Stuhl unserer Vorjahre.

Die Meisterhäuser zeigen, wie man in Bauhaus-Räumen lebt und wohnt. Man empfindet sofort, daß hier der Mensch und seine Individualität viel mehr zur Geltung kommt als in den üblichen Wohnungen, deren Ausstattung ein Leben für sich führt. Daß kein unnützes Möbelstück und keine nur dekorative Ausstattung vorhanden ist, wirkt nicht leer, weil diese scheinbare Leere durch den Menschen ausgefüllt wird. Das gilt natürlich ganz besonders für Wohnräume. Wenn man erstmals Gelegenheit hat, sich in diesem Zimmer mehrere Stunden aufzuhalten, so gelangt man zu einer eigenartigen Erkenntnis: es ist nicht kälter, sondern behaglicher als in den üblichen Wohnräumen! Das gleiche gilt für die Schlafkammer, in deren konsequenter durchgeführter Zweckform eine wohlthuende Ruhe liegt.

Küche und Badezimmer sind von jedem Ueberflüssigen befreit. Die Reinigungsarbeiten in der Bauhauswohnung darf man ruhig ein Viertel so hoch ansetzen wie in den anderen. Das bedeutet eine ungeheure Entlastung für die Hausfrau.

Die Individualität des Raumes! Muß sie denn überhaupt sein — sind nicht die Menschen selbst individuell genug? Viele tragen aber den für sie berechtigten Wunsch nach dem persönlichen Heim in sich. Dessen Durchführung erleichtert sogar den Bauhaus-Stil. Individualität der Wohnung bedeutet nicht andere Einzelformen, sondern andere Atmosphäre! Durch Farben und Proportionen, durch wenige, aber entscheidungsvolle Bilder, entzieht dort der persönliche Charakter des Wohnraumes!

Die Bauhaus-Häuser sind billig, billiger als das bisherige Bauen, trotz der vielen großen Fenster und der technischen Vollendung. Das bezeugen besonders die Häuser der Arbeiterriedung Dessau-Törten, die in einigen Wochen bezogen werden. Mit Grund und Boden sowie Straßenanschluß kostet ein solches Haus etwa 9000 Mark. Es enthält eine Wohnküche, eine Spülküche (zugleich Bad und Waschküche), drei Schlafkammern und in einem Anbau eine Gerätekammer mit Fahrradraum, sowie zwei Stallräume. Der Monatszins eines solchen Hauses würde etwa 50 Mark betragen. Die Wohnhäuser, die die amerikanische Gesellschaft in Berlin bauen will, sollen monatlich gegen 100 Mark kosten und enthalten nur 3 1/2 Zimmer sowie Küche, Bad und Nebenräume. Die Ausstattung soll allerdings etwas luxuriöser sein und die Grundrente ist natürlich auch höher. Andererseits würden die Bauhaus-Giedlungs-Typen bei Groß-Giedlungen (es wurden in Törten nur 60 hergestellt) sicher noch erheblich billiger herzustellen sein.

Das Bauhaus sucht die reine Zweckform für alle Dinge des menschlichen Lebens, unbehindert von jeder anderen Rücksicht. Dabei zeigte sich aber, daß die praktischsten und zweckmäßigsten Schöpfungen und Gestaltungen auch die schönsten sind.

Wenn die Arbeit des Bauhauses sich für breite Kreise noch nicht sofort bemerkbar macht, so ist sie für den Arbeiter trotzdem von größter Wichtigkeit. Das Bauhaus schafft Räume und Formen für den Geist des 20. Jahrhunderts, den Geist des Sozialismus und der angewandten Wissenschaft, der Segnungen der technischen Zivilisation für alle. Und es wird nur wenige Jahre dauern, bis wir das Wirken und die Anregungen des Bauhauses überall im Alltag merken; bei den neuen Bauten und bei den Formen unserer Gebrauchsgegenstände.

Walter Gropius, der von der bürgerlichen thüringischen Regierung aus Weimar vertriebene Gründer und Leiter des Bauhauses, erwarb sich durch seine vorbildliche Tätigkeit große Verdienste.

## Vom Film

Eine Volksfilmwochenchau

Der Monatschrift „Arbeiterbildung“ entnehmen wir: Im Unternehmen mit den Arbeiterorganisationen gibt die Firma Fuhmann-Film-Produktion, die durch die Herstellung des sächsischen Volksfilms bekannt geworden ist, seit Anfang Mai eine Filmwochenchau heraus, die den Zweck verfolgt, neben den allgemeinen, aktuellen Ereignissen auch Aufnahmen aus der Arbeiterbewegung zu bringen. Von den bestehenden Wochenchauaufnahmen wurde bisher systematisch alles ferngehalten, was irgendwie mit der modernen Arbeiterbewegung zusammenhängt. Wie notwendig dieses Unternehmen ist, wird bestätigt durch Angriffe von interessierter Seite, die auf unsere Ankündigung der Wochenchau ein Geschrei in der Presse erhob, daß der Film „politisiert“ werden solle. Hierbei wurde wohlweislich verschwiegen, daß der Film schon längst politisiert ist (siehe die Uebernahme der Ufa durch Hugenberg) und daß die Arbeiter-schaft auch zu diesem Schritt nur deshalb gezwungen wird, weil die bisherigen Wochenchauaufnahmen das Eigenleben der Arbeiter-schaft bewußt ignorieren.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

# 2 Teller Suppe für nur 13 Pfennig

erhalten. Sie mühelos auf die einfachste Weise — durch  
kurzes Kochen mit Wasser — in reicher Sortenauswahl

## aus MAGGI'S Suppen-Würfeln









# Stadthallen-Garten

Telephon 23 395 Inhaber Curt Hanschen Telephon 23 396

In dem im Zentrum der Stadt und idyllisch am Krähenteich gelegenen Garten finden täglich ab 4 Uhr die beliebten **Garten-Konzerte** statt

Am Dienstag, dem 24. Mai

## Groß. Extra-Konzert

ausgeführt vom Musikchor der Militär-Musikschule (25 Musiker)

Leitung: Herr Musikdirektor W. Abshagen  
Anfang 4 Uhr Eintritt frei

Im weißen Saal

## Groß. Frühlingsball

Musik: Hauskapelle  
Anfang 8 Uhr

Vorzugskarten sind zu haben bei E. Volker, Wahnstraße 6, und Stadthalle

Am Sonntag, dem 29. Mai

## Groß. Extra-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des A.-B.-B. I.-R. 6 (früher Ratzeburger Jäger)

Leitung: Herr Musikmeister Hartenhauer  
Anfang 4 Uhr Eintritt 50 Pf.  
Vorzugskarten 30 Pf.

Außerdem findet am genannten Tage ein **Preisschießen** vom Schießklub Stadthalle statt.

Im weißen Saal ab 7 Uhr

## Großer Ball

Eintritt 50 Pf.

Am Dienstag, dem 31. Mai

## Wohltätigkeitskonzert

veranstaltet vom Lübecker Beamtenbund, ausgeführt vom Beamtenverein ehem. Militärmusiker (60 Musiker)

Leitung:

Herr O. Friedrichs

Vorträge vom

Lehrer-Gesangverein

Ab Mittwoch, den 1. Juni, täglich von 4-11 Uhr

## Konzert

Sonntag von 11-1 Uhr

## Früh-Konzert

Leitung: Der hier in Lübeck vor Jahren so bekannte und beliebte Kapellmeister **Simon de Weille**

Im weißen Saal: Jeden Dienstag, Freitag und Sonntag **Ballabend**

## Moislinger Baum

Direkte Station der Linie 9: 10 Min.-Verk.  
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr

## Vornehmes Tanzkränzchen

verbunden mit heiteren Künstler-vorträgen und Mitwirkung von: Fräulein Hanna Milton, Spitzentänzerin, Herrn Adolf Jählich, Humorist und Ansager. Außerdem das Gastspiel der Meisterhumoristin **Lena Düveke**

Die moderne Ballmusik wird ausgeführt vom Sulanke-Orchester unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters **Robert Sulanke**  
Spezialität: Landschinken und Slangenspargel, gebratene und saure Aale stets vorräthig.

**Familien freier Eintritt**  
Für die Kinder unserer werthen Gäste stehen wieder im Garten die reizenden Esel zum Reiten zur Verfügung.

**Rudolph Jäde**  
Für Vereinsfestlichkeiten jeglicher Art halte meine Lokalitäten nebst großem, herrlichem Garten bestens empfohlen.

## 1. Lübecker Bandonion-Orchester v. 1919

Sonntag, d. 22. Mai

## Großer BALL

im Gewerkschaftshaus  
Herren 60 Pfg.

Damen 40 Pfg.

Eintritt 6 Uhr

Der Festsaal

## Heute Elite-Abend

## Stadtmusik

mit dem prachtvollen zweiköpfigen

## Mai-Programm

Kommen! Sehen! Staunen!

## Ueberraschungen

Lufschlangenschlacht / Sonnenschein

Feuertänze

Stimmung! Stimmung!

Morgen Sonntag

2 große angekündigte

## Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr Abends 9 Uhr

Eintritt frei! Eintritt 50 Pfg.

Telephon 27 644

## Weißer Engel

Jeden Sonntag

## Tanzkränzchen

Künstler-Kapelle Brockmüller-Oldenburg

## 1. Fischerbuden

Lübeck's Naturidyll

Morgen Sonntag von 4 Uhr

## Gartenkonzert

im Saal Tanzfestlichkeit

Motorbootverbindung: Ab Moltkebrücke 2 und 3 Uhr. Ab Wasserweg 3/4 Uhr und halbstündlich nach Bedarf

## Restaurant Marienburg

Heute großer Feiertag

## Unterhaltungsabend

mit der beliebtesten Jazz-Kapelle

Jack - Glöde - Giesenberg

Die Namen bürgen für Humor! Hans Miletz

## Stadttheater Lübeck

## Mozart-Woche

Donnerstag, den 26. Mai:

## Figaros Hochzeit

mit den Gästen: Kammer-sänger Rode (Graf) Kammer-sängerin Hül-Mihaseck (Gräfin) Kammer-sängerin Feuge (Susanne) und Kammer-s. Heinrich Rehkemper (Figaro). Sämtlich vom Nationaltheater in München

Außer Abonnement Erhöhte Gastspielpreise

Freitag, den 27. Mai:

Uraufführung **Mozart** Von Heinz Thies

Vorstellung im Freitag-Abonnement

Schauspielpreise

Sonntag, den 29. Mai:

## Tilus

Oper in 2 Akten

Außer Abonnement Opernpreise

Dienstag, den 31. Mai:

## Die Entführung aus dem Serail

Opern: Kammer-sänger Paul Bauer, München

Außer Abonnement Gastspielpreise

Die Abonnenten erhalten für „Figaros Hochzeit“ und „Entführung aus dem Serail“ die übliche Preisermäßigung. Die Mitglieder der Gesellschaft Lübecker Theaterfreunde erhalten für „Figaro“ die gleiche Vergünstigung. Für Sämtliche vier Aufführungen wird ein Abonnement ausgesetzt zu einfachen Schauspielpreisen (ca. 30% Preisermäßigung)

Anschluss von Abonnements in der Theaterkasse, Kartenbestellung an der Theaterkasse.

## Öffentlicher Vortrag Volkshühne zu Lübeck e.V.

mit freier Aussprache über **Geschlechtskrankheiten- bekämpfung u. Laienbehandlung**  
Sonabend, den 28. Mai 1927, abends 8 1/4 Uhr  
im Gewerkschaftshaus  
Referent: **Dr. Röschmann-Berlin**  
Eintritt frei!

## Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, e. V. Berlin

Wir laden unsere Versicherten und sonstige Interessenten zu diesem lehrreichen Vortrag ein und bitten um regen Besuch.

Landesversicherungsanstalt der Hansestädte  
Allgemeine Ortskrankenkasse Lübeck  
Betriebskrankenkasse der Lübed-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft  
Betriebskrankenkasse der Baubehörde  
Betriebskrankenkasse der städtischen Betriebe

**Waldschlößchen** Bad Schwartau  
Bel.: C. F. Bürckel Tel. 27510  
Morgen: **Konzert mit Tanzablagen**  
Jazzband-Kapelle ab 4 Uhr.  
Hotel u. Pension

**Luisenlust**  
Morgen Sonntag: **Großes Tanzkränzchen**  
Eintritt und Tanz frei

Geschäftsstelle: Braunstraße 36 / Fernspr. 23 204

Sonabend, den 28. Mai, abends 8 Uhr

## Ordentliche Generalversammlung

im gelben Saal des städtischen Saalhauses (Beckergrube)

Tagsordnung:

1. Geschäfts-, Kassen- und Revisionsbericht
2. Aussprache
3. Wahlen

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand  
Prof. O. Anthes

Dienstag, 31. Mai (Mozart-Woche)

## Die Entführung aus dem Serail

Karten in beschränkter Anzahl nur in der Geschäftsstelle.

## Gesellschaftshaus „Marli“

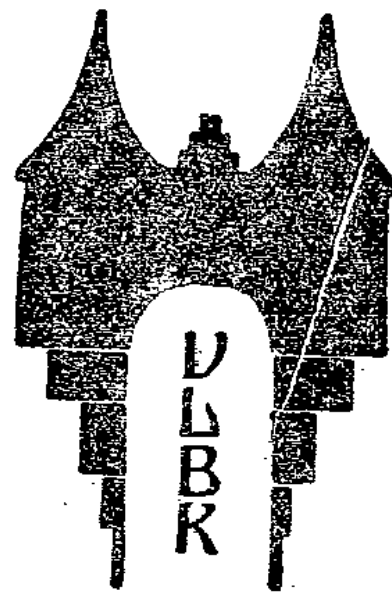
Morgen Sonntag:

## GROSSER BALL

Eintritt und Tanz frei.

**Zentral-Hallen** Morgen Sonntag **Großer Ball**  
Eintr. frei! Eintr. frei!  
Die fabelhafte Tanzsport-Kap.

## VEREINIGUNG LÜBECKER BILDENDER KÜNSTLER



## GR. KUNSTAUSSTELLUNG

IN DER NEUEN AUSSTELLUNGSHALLE BEIM HOLSTENTOR VOM 15.-29. MAI

Eintritt 50 Pfg. — Täglich geöffnet von 10 bis 7 Uhr

Morgen Sonntag von 11-1 und ab 4 Uhr nachm.

## Gartenkonzert auf der Terrasse

Verlosung im Straßenverkauf

Viele Reisen — Zahlreiche wertvolle Kunstgewinne  
Auf 5 Nieten ein Gewinn garantiert

## ADLERSHORST

Jeden Sonntag

## gr. Ueberraschung

Als Einlage: Tante Resi mit ihrem Blasorchester

## E-S-P-

Diele Kabarett

Täglich abends 9 Uhr

Das große

## Sensations-Programm

mit neuen Darbietungen

Gastspiel

## Hans Schmitzer

dem besten Conferencier Deutschlands

## Eurt Haupt

der beliebte Tanz-Komiker

## Edwig Hartmann u. Partnerin

Schweizer Musikal-Akt

## Hanna Fritzel, Betty Krüger

E-S-P-Hausballett

Nachmittags 4 1/2 Uhr

## Tanz-Tee

Morgen Sonntag 2 Vorstellungen

4 Uhr 9 Uhr

## Bund für Erziehung und Unterricht

Dienstag, d. 24. Mai,

8 Uhr abends

in der Ernestinenschule

Filipp und Seehaus:

Das moderne Schulbuch

Gäste willkommen!

## Freiwillige Feuerwehr Kronsforde

## Zum Stiftungsfest

Himmelfahrt, den 26. Mai

im Lokale des Herrn

Heinr. König, Kronsforde

laden freundlichst ein

die Wehr

und Heinr. König

Von 6 Uhr ab steht mein

Lokal der Feiw. Feuer-

wehr zur Verfügung.

7885

## Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

## TANZ

Eintritt u. Tanz frei.

Ejelreiten für Kinder

## Grönauer Baum

II. Kaffee und Kuchen

Gut gepflegte Biere

Spezialität: Kal in Gelee

Diverse Butterbröte

Um geneigten Zutpruch

bittet Anton Kreckler

## Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filliale Lübeck

## Berammlung

der Betriebsräte und Vertrauensleute

am Montag, d. 23. Mai

abends 7 Uhr, bei Lender,

Hundstraße 51

Die Mitgliederberammlung am Mittwoch, dem

25. Mai, fällt aus.

7894 Der Vorstand

## Berammlung

des Krankenunter-

stützungsbundes der

Schneider

am Montag, d. 23. Mai,

abends 8 Uhr,

im Gewerkschaftshaus

Tagsordnung:

1. Abrechnung vom

1. Quartal

2. Statutenberatung

3. Wahl von Delegiert.

3. Generalberammg.

Um zahlreichen Besuch

erhucht die Ortsverwaltung

## Kaffeehaus Moising

Morgen Sonntag

von 17 Uhr an

Eintritt und

Tanz Tanz frei

## Marsa-Theater

Nur 4 Tage!

Der ironische

## Weinberg

Lustspiel

in 3 Akten von

Zuckmayr.

Hauptrolle:

Willy Schweisguth

Für Jugendliche

nicht geeignet.

Tägl. 8 Uhr

## Stadttheater Lübeck

Sonabend, 8 Uhr:

Beef' End

Lustspiel von Coward

Sonabend, 8 Uhr:

Kammerspiele

Stiermama

(12. Abonn.-Vorst.)

Sonntag, 3.30 Uhr:

Der Garten Eden

halbe Schauspielpreise

Sonntag, 8 Uhr:

Die Zirkusprinzessin

(Spätzug Richtung

Gutin fährt 11.30 Uhr)

Sonntag, 8 Uhr:

Kammerspiele:

Amphitryon

Montag, 8 Uhr:

Der Garten Eden

Dienstag, 8 Uhr:

Reidhardt von

Gneiffenau

Mittwoch, 8 Uhr:

Die Zirkusprinzessin